

# Satire in Liechtenstein

---

*Eine Gratwanderung zwischen Selbstironie und Diskreditierung*

**Interdisziplinäre Projektarbeit**

Autor: Leon Schädler

Betreuende Lehrperson 1 (Deutsch): Wilfried Müller

Betreuende Lehrperson 2 (Recht und Wirtschaft): Miriam Calörtscher

Vaduz, 06.03.2017

**„Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.“<sup>1</sup>**

Zitat von Dr. jur. Kurt Tucholsky (1890-1935), deutscher Schriftsteller, Journalist, Satiriker, Kritiker und Juris.<sup>2</sup> Tucholsky gilt als einer der bekanntesten deutschsprachigen Satiriker des vergangenen Jahrhunderts. Als unerschrockener Vorreiter des radikalen Sozialismus bekämpfte er unermüdlich den Nationalsozialismus, Krieg, Missstände in der Justiz aber auch das Bürgertum und Vorurteile.<sup>3</sup> 1933 wurden seine Bücher in Deutschland verboten, ihm selbst wurde die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, woraufhin er gezwungen war, ins Exil zu flüchten.

---

<sup>1</sup>Zitat Kurt Tucholsky im Berliner Tagblatt vom 27.01.1919, zefys.staatsbibliothek-berlin.de, (05.11.2016).

<sup>2</sup>Normeintragung Kurt Tucholsky, www.swb.bsz-bw.de, (05.11.2016).

<sup>3</sup>Biografie Kurt Tucholsky, www.munzinger.de, (05.11.2016).

## Abstract

Aufgrund jüngster Begebenheiten rückte der Begriff „Satire“ im Fürstentum Liechtenstein ins Zentrum des öffentlichen Interesses, was den Anlass für diese Arbeit gab. In der nachfolgenden interdisziplinären Projektarbeit werden grundlegend zwei Fragen behandelt, welche Auskunft über die Einstellung der liechtensteinischen Bevölkerung hinsichtlich „Satire“ geben sollen. Der erste Punkt widmet sich der Frage, wie die Liechtensteiner bezüglich Satire grundsätzlich eingestellt sind, welchen Stellenwert sie ihr zukommen lassen und welche Wichtigkeit sie in ihr sehen. Zweiter Punkt befasst sich mit der Frage, ob die Liechtensteiner Themen und Werte kennen, hinsichtlich derer sie einseitig gesinnt sind und unduldsam auf etwaige Kritik selbiger reagieren. Um diese beiden Fragen zu klären, erfolgte eine doppelte Überprüfung, welche aus einem Interview mit einem Experten auf dem Gebiet der Satire in Liechtenstein und einem vom Autor durchgeführten Experiment bestand. Wie aus dem Interview hervorging, lässt sich das Satireverständnis der Liechtensteiner beschreiben und auch hinsichtlich allfälliger Tabuthemen lieferte das Interview Auskunft. Das Experiment hingegen bestand aus zwei satirischen Filmen, die einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden und mit denen allfällige Tabuthemen eruiert werden sollten. Die Auswertung des Experiments erfolgte aufgrund von Beobachtung der Resonanz im Netz, als auch durch eine Umfrage. Ziel der Umfrage war es, ebendiese Tabuthemen ausfindig zu machen sowie einen Eindruck vom Satireverständnis der Liechtensteiner im Allgemeinen zu gewinnen. So lassen die Ergebnisse dieses Experiments erkennen, dass die Liechtensteiner ein zwar aufgeschlossenes Satireverständnis haben, jedoch lassen sich auch Tendenzen hinsichtlich bestimmter Themen und Werte erkennen, bei denen die Liechtensteiner keinen Spass verstehen. Die Ergebnisse des Interviews und des Experiments decken sich grösstenteils, womit die Frage nach dem Stellenwert der Satire in Liechtenstein grösstenteils beantwortet wird und auch hinsichtlich der Tabuthemen liessen sich einige kollektiv empfundenen Grenzen feststellen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Anmerkung.....</b>	<b>5</b>
<b>Vorwort.....</b>	<b>6-8</b>
<b>1 Was ist Satire? .....</b>	<b>9-23</b>
1.1 Definition .....	9-12
1.2 Varianten .....	13-21
1.2.1 Literarische Satire .....	13-17
1.2.2 Bildliche Satire .....	17-19
1.2.3 Darstellende Satire .....	20-21
1.3 Themen .....	22-23
<b>2 Kurze Geschichte der Satire .....</b>	<b>24-27</b>
2.1 Antike .....	24-25
2.2 Mittelalter .....	25-26
2.3 Neuzeit .....	26-27
<b>3 Satire in Liechtenstein .....</b>	<b>28-35</b>
3.1 Satirelandschaft .....	28-31
3.2 Rechtliche Aspekte .....	32-35
<b>4 Selbstironie oder Diskreditierung? .....</b>	<b>36-57</b>
4.1 Forschungsfrage .....	36
4.2 These .....	37-38
4.3 Überprüfung .....	38
4.3.1 Interview Mathias Ospelt .....	39-48
4.3.2 Satirisches Experiment .....	49-56
4.4 Fazit .....	57
<b>5 Schlusswort.....</b>	<b>58-58</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>60-65</b>
Literaturverzeichnis.....	60-61
Abbildungsverzeichnis .....	62
Beilagenverzeichnis DVD-ROM .....	63
DVD-ROM .....	64
Erklärung der Eigenständigkeit .....	65

## Anmerkung

Um das Lesen der Arbeit zu vereinfachen, wird bei manchen Substantiven auf die Angabe des expliziten femininen Genus verzichtet. Dies soll lediglich der Erleichterung des Lesens dieser Arbeit dienen und nicht etwa als Verstoss gegen die geschlechtergerechte Sprache gewertet werden. Selbstverständlich sind jeweils beide Geschlechter gemeint.

Die vorliegende Arbeit vereinigt Ansätze mehrerer voneinander unabhängiger Fachgebiete. Durch die Verknüpfung selbiger wird die Interdisziplinarität dieser Projektarbeit gewährleistet. Die Interdisziplinarität zeichnet sich im Wesentlichen durch die Einflüsse der Fachrichtungen Deutsch, Geschichte, Recht und Sozialwissenschaften aus. Zudem werden die Forschungsmethoden des Interviews, der Umfrage und des Experiments angewendet.

## Vorwort

Satire ist eine Kunstform, die auf eine Jahrtausende alte Tradition und Geschichte zurückblicken kann und nie an Aktualität zu verlieren scheint. Von der Antike bis in die Gegenwart diente die Satire stets dazu, öffentlich Kritik an gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und religiösen Missständen zu üben. In jüngster Vergangenheit rückte die Satire in unseren Breitengraden mehrmals ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Nach den dänischen Mohammed-Karikaturen aus dem Jahr 2006, den verheerenden Anschlägen auf die französische Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ im Jahr 2015 oder nach dem Spottgedicht des deutschen Satirikers Jan Böhmermann über den türkischen Präsidenten im Jahr 2016 wurde die Frage, wo die Grenzen der Satire liegen, mehrmals kontrovers diskutiert.

Die Frage nach den Grenzen der Satire machte unlängst auch in Liechtenstein die Runde. Im Winter 2015 veröffentlichte eine Gruppe junger Erwachsener ein satirisches Kurzvideo, welches für viel Aufruhr sorgte und die Gemüter erhitzte. Der Kurzfilm „Unholy Tomato“ wurde im Innenraum der Pfarrkirche Triesenberg aufgenommen und zeigt eine fiktive Kampfhandlung zwischen dem Protagonisten und seinem Gegenspieler, der sich im späteren Verlauf als Liechtensteins Erzbischof Wolfgang Haas herausstellen sollte. Zügig machte das Video die Runde im Fürstentum, womit die Filmemacher die unterschiedlichsten Reaktionen seitens der Bevölkerung hervorriefen. In Leserbriefen und in sozialen Netzwerken wurde heftig darüber diskutiert, ob es sich bei diesem Video um Satire oder ein Sakrileg handelt beziehungsweise was Satire darf und was nicht.

Aufgrund dieser jüngsten Begebenheiten interessiert mich die Frage, welchen Stellenwert Satire im Fürstentum Liechtenstein überhaupt hat und wo die Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner die Grenzen zwischen Humor und Anmassung ziehen. In meiner interdisziplinären Projektarbeit werde ich versuchen festzustellen, ob es Werte gibt, hinsichtlich derer die Liechtensteiner keinen Spass vertragen. Um dies zu überprüfen werde ich ein Interview mit dem liechtensteinischen Satiriker Mathias Ospelt durchführen sowie ein eigenes satirisches Experiment durchführen und auswerten.

Mittels dieser Arbeit möchte ich dem Leser vor Augen führen, inwiefern Satire im liechtensteinischen Kulturraum Verbreitung findet und wie es um die Akzeptanz seitens der Bevölkerung bestellt ist beziehungsweise inwiefern sie Satire als solche tolerieren und ab wann sich die Leute in ihren Wertvorstellungen verletzt fühlen. Gleichzeitig möchte ich mit dieser Arbeit auch die Bedeutung der Satire als demokratisches Instrument der Kunst-, Presse- und Meinungsfreiheit hervorheben und den Leser für die Wichtigkeit von Satire sensibilisieren.

Das Thema „Satire in Liechtenstein“ ist bisher nicht schriftlich erschlossen, entsprechend ist es auch um das Literaturangebot bestellt. Zur Untersuchung dieser Thematik beziehe ich mich hauptsächlich auf das Buch „Das LiGa“ des liechtensteinischen Satirikers Mathias Ospelt (Ospelt, 2007) sowie auf dessen mündliche Aussagen während des Interviews.

Meine Interdisziplinäre Projektarbeit setzt sich aus fünf Kapiteln zusammen. Um den Leser vorab mit dem Leitbegriff „Satire“ vertraut zu machen, werden im ersten Kapitel zunächst die Bedeutung, die Eigenschaften und Stilmittel der Satire definiert, was lediglich dem besseren Verständnis der Thematik dient. Im darauffolgenden Kapitel erfolgt eine geschichtliche Untersuchung der Satire im europäischen Kulturraum von der Antike bis in die Gegenwart. Dabei werden ebenfalls Grenzfälle beziehungsweise Werte aus den jeweiligen Epochen geschildert, bei denen Satire nicht als solche akzeptiert, sondern geahndet wurde. Während der ersten zwei Kapitel stütze ich mich hauptsächlich auf die Abhandlungen Joachim Stephans (Stephan, 1964), Matthew Hodgarts (Hodgart, 1969) und Henning Venskes (Venske, 2015) zum Thema „Satire“. Das dritte Kapitel bietet dem Leser einen Überblick über die Satirelandschaft im Fürstentum Liechtenstein. Zusätzlich werden in diesem Kapitel die rechtlichen Aspekte der Satire gemäss liechtensteinischem Recht behandelt. Kapitel vier widmet sich der Untersuchung der Forschungsfrage. Zur Belegung beziehungsweise Widerlegung der These erfolgt eine zweifache Überprüfung. Zum einen werden dem Leser mittels eines Interviews Einschätzungen zur Situation der Satire in Liechtenstein aus der Sicht eines Experten präsentiert. Zum anderen wird ein eigens durchgeführtes Experiment gestartet, welches aufgrund von Beobachtungen und Befragungen ausgewertet wird. Im anschliessenden Fazit werden die Ergebnisse dieser Überprüfung dargelegt. Im abschliessenden, fünften Kapitel werden die Ergebnisse der Projektarbeit reflektiert und in einem persönlichen Schlusswort präsentiert.

Meinen Dank möchte ich an dieser Stelle allen aussprechen, die mich bei dieser Arbeit unterstützten. Genannt seien Tristan Schädler für das Korrekturlesen, Mathias Ospelt für die Bereitschaft zu einem Interview sowie Wilfried Müller und Miriam Calörtscher für die fachliche Betreuung. Zu guter Letzt ein grosser Dank an meine Freunde, die mit bei der Verwirklichung des satirischen Experimentes geholfen haben.



# 1 Was ist Satire?

Der Begriff Satire leitet sich von dem lateinischen Wort „*satira*“ ab, was wortwörtlich übersetzt so viel bedeutet wie „*eine mit verschiedenen Früchten gefüllte Schale*“. Im übertragenen Sinne kann dies mit „*einer bunten Mischung*“ umschrieben werden. Das heisst, dass Satire grundsätzlich alle Themen aufgreifen und behandeln kann. (Bibliographisches Institut GmbH)

Die Frage danach, was Satire ist, dürfte so alt sein wie die Satire selbst. Es existieren zahlreiche Definitionen und Interpretationen, doch gibt es keine bewährte, universelle Erklärung für den Begriff „Satire“. Zudem gibt es weder einen Lehrstuhl, an dem Satire unterrichtet wird, noch eine offizielle Fachstelle, welche Satire als solche bewertet. Es lässt sich also sagen, dass jeder dem Begriff „Satire“ eine andere, subjektiv empfundene Bedeutung zuschreibt. Jedoch gibt es Aspekte, welche kollektiv gesehen als charakteristisch für Satire gelten. Demnach ist Satire eine Darstellungsform, bei der gezielt Personen, Zustände oder Missstände verhöhnt, verspottet oder angeprangert werden. Dies geschieht dabei auf eine ironische und humorvolle Weise, bei der häufig übertrieben wird und die Zustände verzerrt werden, aber dennoch offensichtlich bleiben. Die Darstellungsformen können so unterschiedlich ausfallen wie die behandelten Themenbereiche.

## 1.1 Definition

Versucht man in der Literatur und im Netz nach einer plausiblen Definition für den Begriff „Satire“ zu suchen, so wird man auf Anhieb mit unzähligen Auslegungen konfrontiert, welche inhaltlich und linguistisch unterschiedlicher nicht sein könnten. Die Frage, was Satire eigentlich ist, kann daher nicht eindeutig beantwortet werden, da die Definitionen zu zahlreich und unterschiedlich sind und zumal keine allgemeingültige Definition existiert. Reduziert man diese Begriffsbestimmungen jedoch auf ihren Kerngehalt, so wird ersichtlich, dass alle

Definitionen mehrheitlich dieselben Aspekte aufweisen und behandeln. Um nun eine gemeingültige Erklärung für den Leitbegriff „Satire“ zu bestimmen, werden im Folgenden drei Definitionen aus unterschiedlichen Quellen zitiert, einander gegenübergestellt und auf Gemeinsamkeiten hin analysiert.

Viele der Definitionen darüber, was Satire ist und darf, führen auf den deutschen Literaten Friedrich Schiller zurück. In seiner Abhandlung *„Über naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung“* aus dem Jahr 1795, formuliert Schiller ein Schema, welches fortan der deutschsprachigen Satire zu Grunde liegen sollte. Zwar war Schiller kein Satiriker, jedoch prägte sein Entwurf zur satirischen Dichtung den Stil der deutschsprachigen Satire. (Stephan, 1964)

*„In der Satire wird die Wirklichkeit als Mangel dem Ideal als der höchsten Realität gegenüber gestellt. [...]. Die Wirklichkeit ist also hier ein nothwendiges Objekt der Abneigung; aber, worauf hier alles ankömmt, diese Abneigung selbst muß wieder nothwendig aus dem entgegenstehenden Ideal entspringen.“* (Schiller)

Betrachtet man dieses Zitat, wie oben wiedergegeben, aus seinem Kontext gelöst, so werden in der Tat einige wesentliche Elemente der typischen, satirischen Charakteristiken erkennbar, welche sich auch in zahlreichen neuzeitlichen Definitionen wiederfinden. Laut Friedrich Schiller richtet sich die Satire gegen die Wirklichkeit, die als fehlerhaft oder schlecht empfunden wird. Die Wirklichkeit ist also ein Objekt, welches Abneigung hervorruft. Schiller stellt diese suboptimale, nicht dem Idealzustand entsprechende Wirklichkeit dem erstrebenswerten Ideal gegenüber. Das Ideal des Satirikers beruht auf dessen Weltbild, insbesondere seinen gesellschaftlichen, politischen und religiösen Vorstellungen. Da sich die Wirklichkeit nicht mit der Idealvorstellung des Satirikers deckt, hinterfragt er die Wirklichkeit kritisch beziehungsweise betrachtet sie auf eine ablehnende Weise. Dabei wird auf eine ironisch-humoristische Weise auf die Mängel in der Wirklichkeit hingewiesen, indem sie stets mit dem Idealzustand verglichen wird. Diese Ablehnung der Wirklichkeit soll also nicht in der humoristischen oder ironischen Bemerkung gipfeln, sondern gleichzeitig auch auf das gegenüberstehende Idealbild verweisen, im Sinne eines Lösungsansatzes oder eines Verbesserungsvorschlages.

Die zweite Definition stammt aus dem „Duden“ des Bibliographischen Instituts in Berlin. Der Duden gilt als das Standardnachschlagewerk zur Deutschen Sprache und bildet die maßgebliche Instanz hinsichtlich Fragen rund um die deutsche Gegenwartssprache und Rechtschreibung.

*„Satire ist eine Kunstgattung (Literatur, Karikatur, Film), die durch Übertreibung, Ironie und [beissenden] Spott an Personen, Ereignissen, Kritik übt, sie der Lächerlichkeit preisgibt, Zustände anprangert.“* (Bibliographisches Institut GmbH)

Im Duden ist also von einer Kunstform die Rede, die in der Literatur, in Karikaturen und Filmen angewendet wird. Satire kann jedoch auch in anderen Varianten auftreten, von denen im Duden nichts erwähnt wird, beispielsweise in Form einer darstellenden, schauspielerischen Inszenierung. Zweck der Satire ist es laut Duden, auf eine spöttisch-ironische Weise Kritik an Personen oder Ereignissen zu üben, um damit aktuelle Zustände anzuklagen und diese ins Lächerliche zu ziehen. Bezüglich der Intention und des Ziels der Satire nennen sowohl Schiller als auch das Bibliographische Institut die Kritikübung an bestehenden Mustern. Diese Kritik gilt es in einer spöttischen Weise wiederzugeben und damit dem Sollzustand gegenüberzustellen, wobei auf eine Verbesserung der Situation abgezielt werden soll. Die Botschaft, die Satire vermittelt, sollte demnach auf Missstände hinweisen. Im Idealfall sollte der Satire die Absicht zugrunde liegen, ebendiese Laster zu beseitigen.

Neben den Definitionen Schillers und des Bibliographischen Instituts, welche stark von literaturwissenschaftlichen beziehungsweise systematisch-formalen Betrachtungsweisen geprägt sind, kommt im Folgenden eine sprachwissenschaftliche Definition zum Tragen.

*„Der moderne Begriff Satire bezeichnet [...] keine Gattung, sondern vielmehr von aggressiv-ironischer Rhetorik geprägte ästhetische Werke. Die Satire dient ursprünglich der didaktisch-moralischen Verspottung des Lasters, im Unterschied zur Verspottung konkreter Einzelpersonen im Pasquill.“* (Ueding, 2007)

Das in zwölf Bänden erschienene „*Historische Wörterbuch der Rhetorik*“ erschliesst systematisch das Wissen zur wissenschaftlichen Rhetorik und somit befasst es sich unter anderem auch mit der Herkunft und der Bedeutung der Satire. Wie in der obenstehenden Definition geschildert, wird Satire nicht als eine eigene Gattung angesehen, sondern als ein sprachliches Werk, das sich des rhetorischen Stilmittels der aggressiven Ironie bedient. Gemäss des Historischen Wörterbuchs der Rhetorik dient die Satire dazu, Missstände zu verspotten, indem diese auf eine moralisch-hinterfragende und erzieherische Weise betrachtet werden. Die Satire steht demnach im Gegensatz zum Pasquill, einer Spottschrift, welche sich gegen konkrete Einzelpersonen wendet und diese verspottet.

Wie sich gezeigt hat, setzen sich alle drei Definitionen mit teilweise unterschiedlichen Gesichtspunkten des Begriffs „Satire“ auseinander, in ihrem Kerngehalt jedoch verfügen alle über dieselbe Aussagekraft. So nennen alle drei Definitionen die Ironie als ein wesentliches Stilmittel der Satire. Das ironische Stilmittel findet Anwendung, indem ein Missstand auf eine spöttische Weise angeprangert wird und gleichzeitig einem Sollzustand gegenübergestellt wird, um damit ein Hinterfragen oder gar eine Besserung des Zustandes hervorzurufen. Kombiniert man diese Gemeinsamkeiten aus literatur-, informations- und sprachwissenschaftlicher Betrachtungsweisen, so lässt sich folgende Definition ableiten:

*„Satire ist eine Kunstform, die es sich zum Ziel nimmt, die menschlichen Schwächen und die gesellschaftlichen Missstände auf eine übertrieben ironische, gar spöttische Weise ins Lächerliche zu ziehen, um diese somit zu kritisieren und gleichzeitig auf Veränderung abzielen.“*

Diese, auf den Gemeinsamkeiten der behandelten Definitionen beruhende Erläuterung des Leitbegriffs „Satire“, wird in der folgenden Arbeit als bezugnehmende Definition verwendet.

## 1.2 Varianten

Satire bezeichnet gemeinhin also eine Kunstgattung, die einerseits der Unterhaltung dient, gleichzeitig aber auch über eine auf Missständen beruhende, prägnante oder gar nachdenklich stimmende Aussagekraft verfügt. Hinsichtlich der Darstellungsweise ist Satire jedoch nicht an ein bestimmtes Medium gebunden, sondern kann auf zahlreiche Weisen dargelegt und vermittelt werden. Grundsätzlich jedoch tritt Satire zumeist in literarischer, bildlicher und darstellender Form auf.

### 1.2.1 Literarische Satire

Unter Literatur wird in diesem Zusammenhang nicht nur das bedruckte Medium bezeichnet, sondern ebenfalls mündlich überlieferte Sprachzeugnisse, beispielsweise in der Form von Verssatire oder Rhythmen. Die Satire kann nahezu in allen literarischen Formen Verwendung finden. Es gibt jedoch Formen der literarischen Satire, welche von Satirikern über Jahrhunderte hinweg bevorzugt verwendet wurden.

Eine der häufigsten Darstellungsformen ist die sogenannte „Sitten-Satire“. Charakteristisch für die Sitten-Satire sind die ungezwungene, allgemeinverständliche Ausdrucksweise und der durch Versdichtung geprägte Schreibstil, der sich in erster Linie an die bürgerliche Allgemeinheit richtet. In diesem schlicht gehaltenen Monolog prangert der Dichter Missstände und Laster sämtlicher Art an und stellt diese seinem durch die bürgerliche Sitte geprägten Ideal gegenüber. Die Sitten-Satire sollte demnach zur Erziehung im Sinne der bürgerlichen Sitte beitragen. Thematisiert werden hauptsächlich Probleme des täglichen Lebens, welche gerne durchaus realistisch geschildert werden. (Hodgart, 1969). Ein bekannter Verfasser solcher Sitten-Satire war der deutsche Dichter und Schriftsteller Heinrich Heine. In seinem Werk „*Romanzero*“ dichtete Heine:

*„Hat man viel, so wird man bald  
Noch viel mehr dazu bekommen.  
Wer nur wenig hat, dem wird  
Auch das Wenige genommen.*

*Wenn du aber gar nichts hast,  
Ach, so lasse dich begraben –  
Denn ein Recht zum Leben, Lump,  
Haben nur die etwas haben.“ (Heine, 1851)*

Die Thematik des Habens beziehungsweise die Ungleichheit zwischen Arm und Reich kommt in diesem Gedicht mit dem Titel „Wettlauf“ zum Vorschein. Heinrich Heine kritisiert darin scharf die damalige Klassenhierarchie und die damit einhergehende soziale Ungerechtigkeit. Indem Heine seine stark zynische Sichtweise auf den ausbeuterischen Kapitalismus offenlegt, zieht er die bestehenden Machtstrukturen auf satirische Weise in den Zweifel. Der Aufbau dieses Monologs in Versform, die umgangssprachliche Formulierung und die Thematisierung tagtäglicher Missstände sind charakteristische Merkmale für eine Sitten-Satire.

Eine ebenfalls weit verbreitete Variante und nebenbei die kürzeste literarische Form der Satire, sind Aphorismen. In der Sprachwissenschaft bezeichnen Aphorismen einen in sich abgeschlossenen, in Prosa verfassten Sinnspruch, welcher dem Leser eine Erkenntnis oder eine Wahrheit vermitteln soll. Diese Aussage wird dabei auf das Nötigste reduziert, was eine Generalisierung ermöglichen und vereinfachen soll. Das Merkmal des Satirischen in den Aphorismen zeichnet sich durch Einfachheit, Unkonventionalität und die Blossstellung weltlicher Laster aus. (Hodgart, 1969). Der deutsche Schriftsteller und Satiriker Kurt Tucholsky formulierte unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel mit folgendem Denkspruch ein Musterbeispiel für einen solchen satirischen Aphorismus:

*„Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem  
Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein.“ (Wrobel, 1921)*

Kurt Tucholsky alias Ignaz Wrobel schildert in diesem Aphorismus die Schwierigkeit der Äusserung einer im Kontrast zur gemeingültigen Meinung stehenden Ansicht. Es sei Zivilcourage beziehungsweise Kühnheit sowie viel Willenssache notwendig, um öffentlich Kritik an zeitgenössischen, etablierten Strukturen zu üben. Diese Schilderung kommt einem Appell gleich, indem Tucholsky auf eine Besserung des Zustandes beziehungsweise auf eine Sensibilisierung der Leserschaft hinsichtlich der Schwierigkeit der öffentlichen Meinungsäusserung abzielt. Tucholskys Aussage deckt eindeutig einen öffentlichen, gesellschaftlichen Missstand auf, auf dessen Verbesserung er mit diesem Denkspruch abzielen will. Indem er seine Aussage auf ihren Kerngehalt reduziert, lässt sie sich pauschal auf praktisch sämtliche Fragen des öffentlichen Geschehens übertragen. Mit diesem Sinnspruch formulierte Tucholsky ein repräsentatives Beispiel für einen satirischen Aphorismus.

Neben der Sitten-Satire und den Aphorismen spielt das Epigramm ebenfalls eine wichtige Rolle als literarisches Mittel der Satire. Ursprünglich diente das Epigramm als eine Grabesinschrift beziehungsweise ein Epitaph oder dazu, als Inschrift die Beziehung zwischen einem Gegenstand und dessen Bedeutung herzustellen. In der Satire dient das Epigramm dazu, einen möglichst kurz gehaltenen Sinnspruch darzulegen, welcher ebenfalls Raum für Gedanken und Gefühle lässt. Das Epigramm stützt sich in der Regel stark auf formale Strukturen wie die Versform, jedoch kann ein Epigramm auch in Prosa verfasst sein. Nicht selten weist das Epigramm auch Eigenschaften lyrischer Stilmittel auf, die in erster Linie aber dem Transport einer un schönen Wahrheit oder einem Missstand dienen. Die Idee des Epigramms ist es, einen Gedanken so effektiv wie möglich zu präsentieren, damit dieser so lange wie möglich dem betroffenen Missstand oder der betroffenen Person anhaftet. (Hodgart, 1969). Ein Beispiel eines in satirischer Form verfassten Epigramms stammt vom deutschen Epigrammatiker Christian Wernicke:

*„Was fängt der Arme wol aus Uebermuth nicht an,  
Wenn er mehr hat als er auff einmahl essen kan;  
Der reiche Wucherer hat hergegen niehmahls gnug,  
Er denckt auff nichts als auff Betrug,  
Und macht aus Unrecht thun ein Spiel.  
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,  
Die weil der Arme viel zu viel,  
Der Reiche viel zu wenig hat.“ (Wernicke, 1909)*

In diesem Epigramm schildert Christian Wernicke die unterschiedlichen Auffassungsweisen beziehungsweise das gegensätzliche Verständnis von Mässigkeit zwischen Arm und Reich. Reichtum, so Wernicke, kann zu Hochmut und Masslosigkeit führen, sodass der Sinn für Genügsamkeit beeinträchtigt werden kann. Gleichzeitig führt er dem Leser die mit der Armut einhergehenden Gewöhnung an Entbehrungen beziehungsweise die armutsbedingte Mässigkeit vor Augen und setzt diese in Kontrast zur mit dem Reichtum zusammenhängenden Ungenügsamkeit. Reichtum führt zu einem verfehlten Verständnis für Beschränkung bis hin zu Habgier, wohingegen sich Armut begünstigend auf die Bescheidenheit auswirkt. Christian Wernicke verschleierte den unschönen Missstand beziehungsweise die Kernaussage dieses Epigramms hinter einer ästhetischen Fassade lyrischer Formulierungen, doch nichtsdestotrotz verfügt das Epigramm über eine prägnante Aussagekraft.

Wie sich gezeigt hat, sind die literarischen Anwendungsbereiche und Darstellungsweisen der Satire sehr vielfältig. Neben diesen drei behandelten Literaturarten, kann die Satire auch in praktisch jeder anderen literarischen Form Anwendung finden. In Allegorien beispielsweise wurden abstrakte Laster durch eine konkrete Gestalt verbildlicht. Ähnlich wie in der Allegorie werden auch in der Fabel menschliche Eigenschaften und Schwächen durch zumeist konkrete tierische Gestalten verkörpert. Die satirische Fabel spielt oftmals mit der Absicht, eben jene nichtmenschlichen Charaktereigenschaften zu enthüllen, indem sie auf eine tierische Gestalt übertragen werden. Ebenso lassen sich auch im Roman Elemente der Satire nachweisen. Diese können sich in Form von überraschenden Beleuchtungen gewisser Themen oder Pointen äussern, mit welchen der Autor



seine moralischen Anliegen offenbart und diesen Nachdruck verleihen will. (Hodgart, 1969). Eine relativ neue Art der literarischen Satire bilden die sogenannten „Fake-News“, wobei es sich um fiktive Geschehnisse oder Meldungen handelt, welche in erster Linie über Online-Medien verbreitet werden.

### 1.2.2 Bildliche Satire

Satire kann nicht nur in geschriebenen Texten, sondern ebenfalls in bildlicher Form zum Ausdruck kommen. Wie auch bei der literarischen Satire sind auch die Darstellungsformen bildlicher Satire äusserst unterschiedlich. Es gibt jedoch auch hier Formen und Formate, welche von Satirikern bevorzugt verwendet werden.

Die wohl häufigste Variante bildlicher Satire bilden die Karikaturen. Die Karikatur bedient sich der satirischen Hervorhebung bestimmter Charakterzüge einer Person oder eines Geschehnisses, welche durch übertriebene, gar abwertende Darstellung der Lächerlichkeit preisgegeben werden. (Bibliographisches Institut GmbH). Bereits seit dem Altertum ist die personenbezogene, karikierende Darstellung bekannt. Erst aber mit der Erfindung des Buchdrucks, entwickelten sich die Karikaturen zum massenwirksamen Gegenstand humoristischer Kritikausübung. Oftmals wurde die Karikatur auch als Instrument ideologischer oder propagandistischer Manipulation seitens staatlicher oder politischer Institutionen genutzt. (Ahlke). Auch heute ist die Karikatur ein beliebtes Mittel, um Kritik an bestehenden Werten oder gesellschaftspolitischen Missständen zu üben. Ein Beispiel für eine solche gesellschaftspolitische Karikatur schuf der deutsche Karikaturist Götz Wiedenroth. Mit seiner Karikatur unter dem Titel „*Vom Umgang mit scheuen Rehen*“ spielt er auf die Laster des deutschen Steuersystems an:

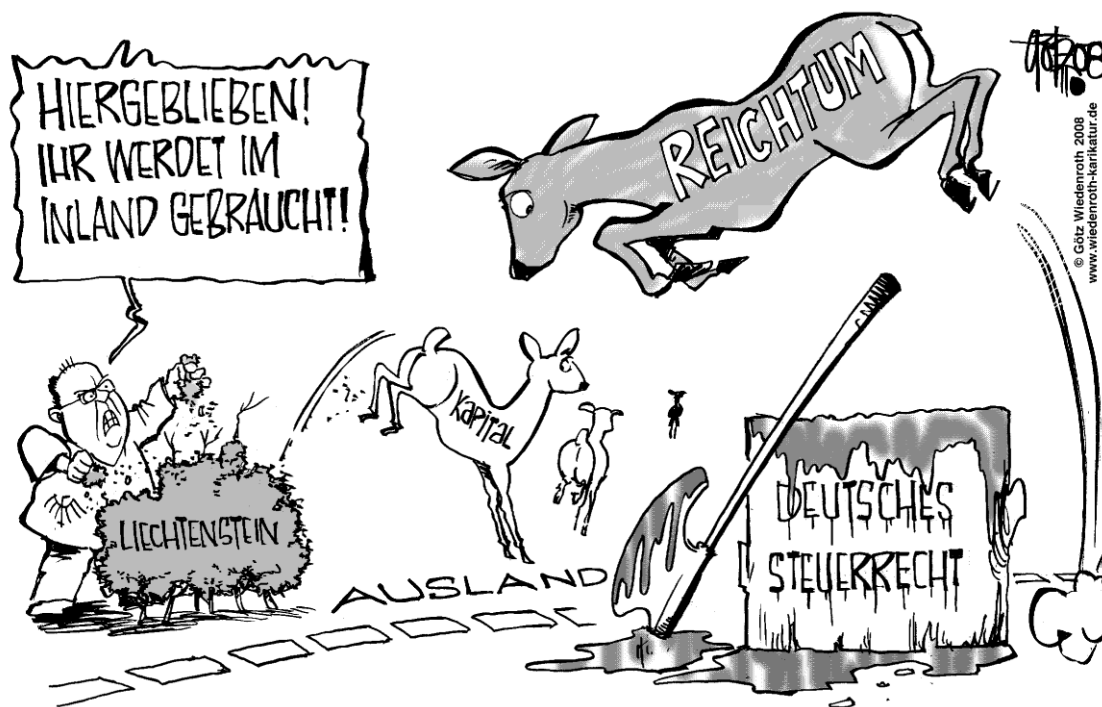


Abbildung 1: Vom Umgang mit scheuen Rehen / Götz Wiedenroth

Die oben gezeigte Karikatur bezieht sich auf die sogenannte „Liechtensteinische Steueraffäre“, welche im Jahr 2008 öffentlich bekannt wurde. Auslöser war die rechtswidrige Aneignung von bankinternen Kundendaten eines Mitarbeiters der fürstlichen LGT-Bank und der Verkauf selbiger an den deutschen Bundesnachrichtendienst. Infolge dessen leitete die Bundesrepublik Deutschland breit angelegte, landesweite Ermittlungsverfahren gegen Steuerhinterzieher ein. Durch diesen Vorfall wurden die diplomatischen Beziehungen Liechtensteins zu Deutschland in Mitleidenschaft gezogen. In der Bundesrepublik löste diese Affäre Divergenzen in der Politik und Bevölkerung hinsichtlich des deutschen Steuerrechts aus. (Eppelsheim, 2008). Die obige Karikatur schildert eben diesen Missstand in der deutschen Steuerpolitik. Das deutsche Steuerrecht wird hier übertrieben durch die Schlachtbank symbolisiert, was auf die enorme Steuerlast anspielen soll. Die Rehe, welche das Kapital und den Reichtum symbolisieren, reagieren scheu auf das deutsche Steuerrecht, umgehen dieses und flüchten sich ins Ausland. Die Figur am linken Bildrand stellt den damaligen deutschen Finanzminister Peer Steinbrück dar, welcher sich offensiv im Ausland befindet und an einem üppigen Busch, welcher repräsentativ für das Image des Fürstentums Liechtenstein als Steueroase sein könnte, zerrt und diesen Stück für Stück entblättert beziehungsweise lichtet, um damit Transparenz herzustellen. Der

Karikaturist spielt damit auf die Priorität des ehemaligen deutschen Finanzministers an, welche darin bestand, im Ausland Transparenz zu schaffen, anstatt beim eigenen Steuersystem anzuknüpfen und dieses zu überdenken und zu überarbeiten. Die humoristische Darstellungsweise des Missstandes und die übertrieben ironische Weise der Kritikausübung am deutschen Steuersystem zeugen vom satirischen Gehalt dieser Karikatur.

Neben den Karikaturen, welche sich seit Jahrhunderten als satirisches Medium bewährten, gibt es auch weitere Varianten der bildlichen Satire. Ähnlich wie bei den Karikaturen verhält es sich beispielsweise mit Comics oder Illustrationen. Auch diese können dem Transport einer satirischen Botschaft dienen. Mit dem Aufkommen audiovisueller Medien, eröffnete sich auch der Satire eine neue Möglichkeit der Darstellung und Verbreitung. So fand die Satire auch im Film ihren Platz und bildet zudem einen integralen Bestandteil der Filmgeschichte. Einer der bekanntesten Filmsatiriker überhaupt ist der Brite Charlie Chaplin. In seiner filmischen, satirischen Parodie *„Der grosse Diktator“*, welche sich gegen den Militarismus und den Faschismus richtet, definierte er eine bis anhin gänzlich neue Art der satirischen Kritikausübung. Auch entwickelte sich der Rundfunk zu einem wichtigen satirischen Medium. So finden sich im deutschsprachigen Raum zahlreiche Satiresendungen im öffentlichen Rundfunk. In Deutschland gibt es gleich mehrere namhafte Satiresendungen, welche regelmässig ausgestrahlt werden. Mit der *„Heute-Show“* beispielsweise werden dem Zuschauer aktuelle Themen aus der deutschen Politlandschaft auf eine satirische Weise präsentiert, wohingegen das Satireformat *„Neo Magazin Royale“* Ereignisse aus dem Rundfunk aufgreift und satirisch kommentiert und parodiert. Als prominente Vertreter der Satirelandschaft des österreichischen Rundfunks sei das Duo *„Stermann und Griessmann“* genannt, welche aktuelle gesellschaftspolitische Themen aller Art behandelten. Im schweizerischen Rundfunk wurde bis Ende 2016 die Satiresendung *„Giacobbo/Müller“* ausgestrahlt, welche sich in der Form eines satirischen Wochenrückblicks präsentierte und mehrheitlich politische Themen aufgriff.

### 1.2.3 Darstellende Satire

Neben der Vielfalt an literarischen und bildlichen respektive audiovisuellen Darstellungsweisen und Präsentationsmöglichkeiten satirischer Inhalte, gibt es zudem die Variante, Satire auf der Bühne zu präsentieren. Wie auch bei der literarischen und bildlichen Satire, gibt es auch bei der darstellenden Satire unterschiedliche Formen.

Eine häufige Form der Bühnensatire ist die sogenannte „Sittenkomödie“. Die Sittenkomödie will den Zuschauer durch satirische Blossstellung zumeist zeitgenössischer, gesellschaftlicher Laster zum Hinterfragen selbiger hinweisen, womit ihr insofern auch eine belehrende Funktion zukommt. Mit Hilfe des Stilmittels der Allegorie werden dabei Missstände beziehungsweise moralische Ideen durch einen personifizierten Charakter dargestellt. Jedoch beschränkt sich die Sittenkomödie nicht ausschliesslich auf die Kritikausübung, indem sie Missstände schildert, sondern sie stellt diese Laster den etablierten gesellschaftlichen Werten, sprich Sitten, gegenüber. Die moralische Reflexion des Geschilderten ist jedem Zuschauer selbst überlassen. Aufgrund ihrer inhaltlichen Aktualität wird die Sittenkomödie auch als „Realistische Komödie“ bezeichnet. (Platz-Waury, 1999). Die Geschichte der Sittensatire, so wie sie heute definiert wird, reicht zurück bis in die Epoche der Renaissance. Bereits in den Stücken des britischen Dramatikers William Shakespeare lassen sich satirische Elemente erkennen. Als Beispiel sei Shakespeares Werk „*König Henry der IV*“ genannt, welches auf Grund seines obrigkeitskritischen Charakters über einen politsatirischen Gehalt verfügt. Zudem fand in diesem Werk auch die Allegorie Anwendung, mittels welcher Shakespeare Eigenschaften wie Vernunft und Logik personifizierte. (Hodgart, 1969)

Theaterbesuche waren stets mit Kosten verbunden und so kam bei Weitem nicht jeder in den Genuss, einem Schauspiel beizuwohnen. So entwickelten sich im Laufe der Zeit auch zahlreiche Varianten des volkstümlichen Theaters. Auch diese Darstellungsformen erwiesen sich als zweckdienlich, was die Vermittlung von satirischen Inhalten anbelangt. Eine Variante dieser darstellenden, volkstümlichen Kunstformen ist das Kabarett. Das Kabarett, welches seinen Ursprung in

Frankreich hat, bewährte sich über die Zeit hinweg und gilt bis heute als beliebte, satirische Unterhaltungsplattform. Das Kabarett bezeichnet gemeinhin eine kleine Bühne, auf der die Künstler ihre Werke, welche theatralische, lyrische oder musikalische Elemente vereinen können, darstellen. Der Kabarettist ist dabei nicht an bestehende Normen gebunden, sondern kann sich sowohl sprachlich als auch stilistisch frei kundtun. Vielfach konfrontiert der Kabarettist das Publikum mit aktuellen Themen oder Tabus aus Politik, Gesellschaft, Religion et cetera und verpackt diese in einem satirischen Kontext. Nicht selten konzentriert sich der Kabarettist darauf, mit seinen Werken einen „wunden Punkt“ des Publikums zu treffen beziehungsweise die Schnittstelle zwischen Anmassung und Selbstironie zu beschreiten und aufzuzeigen. Ausschlaggebend dabei ist, dass der Kabarettist sich darum bemüht, das Publikum zu erreichen und ihm die Freiheit lässt, selbst die notwendigen Schlüsse aus den Schilderungen zu ziehen und dabei die Möglichkeit der Selbstreflexion zulässt. Sollte der Kabarettist die Schnittstelle zur Anmassung überschreiten und das Motiv beziehungsweise seine Intention direkt beim Namen nennen, beispielsweise durch die frontale Kritik eines Zustandes oder einer Autorität, so hat er sein Ziel verfehlt. Das Publikum selbst wird zum passiven Zuhörer degradiert und es findet keine Interaktion mit dem Kabarettisten statt. Der Kabarettist wiederum würde durch dieses beherrschende Verhalten an Glaubwürdigkeit einbüßen, da er selbst jene Praktiken anwenden würde, welche er zu kritisieren versucht. Dabei könnte er vom Publikum seinem satirischen Status enthoben werden und als blosser Aufsässiger betrachtet werden. In einem solchen Fall kann Kabarett auch zu Propaganda werden. (Drössler, 2008)

Anhand des Kabaretts zeigt sich, dass Satire zu einer regelrechten Gratwanderung werden kann, auf welcher der Satiriker zwischen Selbstironie und Anmassung balanciert. Dabei droht der Satiriker stets abzurutschen und seine Satire zu diskreditieren, indem sie vom Empfänger entweder als Propaganda oder als bloße Comedy betrachtet werden kann. Damit die Satire ihre volle Wirkung erzielt, bedarf es der Beschreitung dieses diffizilen Mittelwegs und der Miteinbeziehung des Empfängers, sodass dieser zur Reflexion veranlasst wird. Die beherrschende Form der Satire sollte darin bestehen, dem Empfänger Denkanstöße zu verpassen und ihm die Schlussfolgerung selbst zu überlassen.

### 1.3 Themen

Grundsätzlich basiert Satire auf Tatsachen respektive Lastern, welche sich aus dem zeitgenössischen Umfeld eröffnen und auf verzerrte und übertriebene Weise dargestellt werden. Diese Laster lassen sich aus sämtlichen Lebensbereichen ableiten, sei dies aus politischer Programmatik, aus dem gesellschaftlichen Umfeld, aus religiösen Sinnesarten oder aus zwischenmenschlichen Interaktionen. Egal auf welches Themengebiet sie sich bezieht, der Satire liegt stets eine gründliche Recherche der Gegebenheiten zu Grunde. Dies ist daher wichtig, da die Satire zumeist auf Ereignisse des Zeitgeschehens und deren Hintergründe eingeht und den Empfänger durch das Anprangern dieser Zustände zum kritischen Hinterfragen selbiger anregen will. Die Themen, welche in der Satire Verwendung finden sind also äusserst zahlreich und sehr vielseitig. Einige zentrale Thematiken blieben jedoch über Jahrhunderte hinweg dieselben. So verspottete und bekämpfte die Satire von Beginn an Glaubenssysteme, Ideologien und soziale Hierarchien. Themen wie Krieg und Frieden, Armut und Reichtum, Macht, Religion oder Korruption bilden seit jeher feste Bestandteile und beliebte Gegenstände der Satire. Oftmals übt die Satire auch Kritik an menschlichen Eigenschaften wie Aufgeblasenheit, Dummheit, Eitelkeit, Habgier oder Grössenwahn, welche durch allegorische Typisierung oder anhand konkreter Personen geschildert werden. Diese Art der Satire richtet sich zumeist an Menschen, welche auf Grund ihres fehlerhaften Verhaltens oder ihrer Aktionen im öffentlichen Blickpunkt stehen. (Venske, 2015)

Im Wesentlichen kommen der Satire drei Funktionen zu. Als Unterhaltungskunst verschreibt sie sich der Unterhaltung der Empfängerschaft, das Publikum soll zum Lachen gebracht werden. Im Gegensatz zur Comedy, in der Humor zentraler Zweck der Aussage ist, dient der Humor in der Satire lediglich dem Transport einer zentralen Aussage. Humor, Ironie und Spott dienen also vielmehr als ein Mittel zum Zweck. Neben dem Unterhaltungswert sollte Satire ebenfalls kritisch sein und Missstände anprangern. Dabei bedient sich die Satire häufig der Hyperbel beziehungsweise der Übertreibung. Dafür wird die Wirklichkeit auf übertriebene Weise, durch verzerrte Sachverhalte oder durch den spöttischen Vergleich mit einem Idealzustand der Lächerlichkeit preisgegeben. Mittels Ironie und harschem

Spott werden diese Laster dem Empfänger übermittelt. Häufig bedient sich der Satiriker auch der sprachlichen Instrumente des Klischees oder der Metapher. Satire nimmt ebenfalls eine didaktische Funktion wahr. Indem sie dem Empfänger Denkanstöße verpasst und ihn damit zur Reflexion bewegen will, kommt der Satire eine belehrende Funktion zu. Es liegt stets im Ermessen des Empfängers selbst, wie er auf Satire reagiert beziehungsweise was er aus ihr lernt oder aus ihr lernen will. (Venske, 2015)

Eine weitere wichtige Thematik befasst sich mit der Rolle der Frau in der Satire. Betrachtet man die deutschsprachige Satirelandschaft, so fällt auf, dass Satire ein fast ausschliesslich maskulines Genre ist. Zwar finden sich Frauen häufig als Gegenstand satirischen Spotts und Gelächters wieder, doch eher selten als Urheber satirischer Inhalte. Die deutsche Schriftstellerin Gisela Elsner beschrieb dieses Phänomen im Jahr 1978 wie folgt: *„Satiren galten wie Bordellbesuche ausschliesslich als Männersache“*. Zwar sind aus der Zeit vor Gisela Elsner tatsächlich keine Satirikerinnen bekannt, jedoch lassen sich satirische Elemente in einzelnen Werken der deutschen Schriftstellerin Margarete Beutler erkennen, welche sich in Form von Gesellschafts- und Obrigkeitskritik bemerkbar machen. Im Jahr 1903 gab Margarete Beutler einen Kabarettauftritt, bei welchem sie das Patriarchat, die Frauenfeindlichkeit und die etablierten Rollenbilder anprangerte. Margarete Beutler bewies schon vor rund hundert Jahren, dass auch subversiv gesinnte Frauen Satire machen können. (Venske, 2015)

Mit Abschluss des ersten Kapitels wurden die Bedeutung, die Varianten und die Themen der Satire erläutert. Um dem Leser nun ebenfalls einen Einblick in die Ursprünge der Satire zu gewähren, setzt sich das zweite Kapitel mit der Geschichte der Satire im europäischen Kulturraum, hauptsächlich aber im deutschsprachigen Raum, auseinander. Dem Leser soll damit die Entwicklung der Satire aufgezeigt werden, sowohl stilistisch als auch inhaltlich. Daneben soll der Leser erfahren, welchen Stellenwert der Satire in den jeweiligen Epochen zugeschrieben wurde und wo die Grenzen der Satire lagen.

## 2 Kurze Geschichte der Satire

Die Kunst der Satire kann auf eine Jahrtausende alte Geschichte und Tradition zurückblicken. Von der Antike bis in die Gegenwart spielt Satire eine wichtige Rolle hinsichtlich der persönlichen Meinungsäußerung und Kritikausübung an Hierarchien und Autoritäten sowie an der Gesellschaft. Der Ursprung der Satire in Europa lässt sich bis ins antike Griechenland zurückverfolgen. Im Laufe der Epochen entwickelte sich die Satire stets weiter und nahm zahlreiche Formen an. Doch nicht immer wurde Satire auch als solche geduldet und wurde gar auf unterschiedliche Weisen geahndet.

### 2.1 Antike

In den Amphitheatern des antiken Griechenlands vor rund zweitausendfünfhundert Jahren, in der Zeit, in der die Demokratie ihren Anfang nahm, liegt der Ursprung des heutigen politisch-literarischen Kabarett. Beim sogenannten „Satyrspiel“ erheiterten sich die Zuschauer an spöttischen Darstellungen. Einer der führenden Köpfe des griechischen Theaters war der Dichter Aristophanes. Aristophanes war bekannter Zeitkritiker, mit scharfzüngiger Ironie und hinreißendem Wortwitz beleuchtete er aktuelle Geschehnisse. Seine Stücke weisen ebenfalls Elemente der Politsatire auf, indem sie sich teilweise gegen zeitgenössische Politiker, Künstler und Wissenschaftler richten. Gleichzeitig rief er in seinen Stücken auch zu Versöhnung und Frieden auf. Es lässt sich jedoch sagen, dass Aristophanes im Grossen und Ganzen kein Weltverbesserer war und vielmehr eine konservative Ader besass. (Venske, 2015)

Auch im antiken Rom wurde die Satire als ein Instrument zur Verkündung unangenehmer Wahrheiten, Gesellschaftskritik und Kritik am monarchistischen Tyrannentum verwendet. Im Vergleich zur griechischen Satire, entwickelte sich die Satire zur Zeit des römischen Reichs laufend weiter und nahm stetig neue Formen an. Grundsätzlich lässt sich der eigentliche Ursprung der Satire auf den römischen Dichter Gaius Lucilius zurückführen. Indem Lucilius sich die Satire als Instrument der harschen Kritikübung zu Nutzen machte, definierte er massgeblich die



Entwicklung und die Bedeutung der Satire. Ein weiterer namhafter Satiriker dieser Zeit und grosser Bewunderer Lucilius war Quintus Horatius Flaccus, besser bekannt unter dem Namen Horaz. Auch Horaz teilte den Lesern auf eine humoristische Weise unangenehme Wahrheiten mit und machte auf soziale Laster wie Habgier, Ehebruch oder Völlerei aufmerksam. Im Gegensatz zu Lucilius jedoch, bemühte sich Horaz sehr um Zurückhaltung und Diskretion. Seine Werke beschränkten sich mehrheitlich auf nicht allzu ernsthafte soziale und moralische Probleme und sollen der breiten Allgemeinheit primär zur Unterhaltung dienen. Horaz legte grossen Wert auf die ästhetische Gestaltung seiner Texte und auf deren Unterhaltungswert. Rund hundert Jahre nach Horaz betrat der Satiredichter Juvenal die Bildfläche. Juvenal gilt als gnadenloser Gesellschaftskritiker. Auf äusserst eloquente Weise übte er Kritik an diversen Gesellschaftszuständen und appellierte dabei stets an die Moral. Zu Zeiten Kaiser Neros propagierte der Dichter Marcus Annaeus Lucanus gegen dessen tyrannische Herrschaft. Lucanus oder zu Deutsch Lukan, kritisierte in seinen Schriften das Regime Kaiser Neros, was ihm letztlich zum Verhängnis wurde. Kaiser Nero bezichtigte Lukan der Verschwörung und zwang ihn damit in den Suizid. Auch der römische Senator und Dichter Titus Petronius verhöhnnte in seinem Roman „*Satyricon*“ den Lebensstil der betuchten römischen Gesellschaft. Nero beschuldigte auch Petronius der Konspiration, sodass auch er in den Selbstmord gezwungen wurde. (Venske, 2015)

## 2.2 Mittelalter

Mit dem Niedergang des römischen Reichs, verschwand auch die Satire vorübergehend. Im Mittelalter nahmen die Narren die Stelle der Satiriker ein. Die sogenannte Narrenfreiheit ermöglichte es ihnen, ungestraft Kritik an bestehenden Verhältnissen und Hierarchien zu üben. An Fürstenhöfen und anderen Herrschaftshäusern fanden sich oftmals die sogenannten Hofnarren, die persönlichen Unterhaltungskünstler des Adels. Unter der Gewährleistung der Narrenfreiheit war es ihnen erlaubt Kritik an den Herrschern zu üben oder diese gar zu parodieren. Die Vorstellung von Satire veränderte sich während des Mittelalters markant. Wurde Satire im antiken Rom als Instrument der öffentlichen

Kritikübung eingesetzt, so wurde im Mittelalter schon das blosse „Nachäffen“ ohne jegliche inhaltliche Kritik für Satire gehalten. Im späten Mittelalter entwickelte sich der Hofnarr zunehmend zum Prestigeobjekt der Herrscher. Demnach musste der Narr auch den wachsenden Ansprüchen nach geistreicher Unterhaltung gerecht werden. Neben dem Unterhaltungsgeschäft kam dem Narr auch die Aufgabe eines Berichterstatters zu. Den Narren war es gestattet, den Herrschern von den Lebensumständen ihrer Untertanen zu berichten, jedoch nur im Rahmen der Narrenfreiheit. Zu dieser Zeit erfreute sich die volkstümliche, sogenannte „Narrenliteratur“ grosser Beliebtheit. In der Narrenliteratur werden menschliche Schwächen lächerlich gemacht und auf eine übertriebene Weise blossgestellt. Die Narrenliteratur diente in erster Linie der moralischen Belehrung der Leserschaft. Ein Beispiel einer solchen deutschsprachigen Narrenliteratur ist das Werk „*Das Narrenschiff*“ des deutschen Juristen Sebastian Brant aus dem Jahr 1494. Auf moralsatirische Weise macht Brant in seinem Werk auf die Laster der Welt aufmerksam und beleuchtet diese kritisch. (Venske, 2015)

## 2.3 Neuzeit

Während der Epoche der Aufklärung standen die Prinzipien des rationalen Denkens und der Vernunft im Zentrum des Volkssinnes. So galt auch die Satire als eine aufklärerische Kunstgattung. Im 19. und 20. Jahrhundert entwickelte sich schliesslich die moderne Satire. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die deutschsprachige Satire stark von gesellschaftskritischen und politischen Themen geprägt. Satiriker wie Heinrich Heine oder Gerhart Hauptmann gelten als Vorreiter dieser Dichtkunst. Zur Zeit der Weimarer Republik zählen Kurt Tucholsky und Erich Kästner zu den bedeutendsten und meistzitierten deutschsprachigen Satirikern. Nachdem die Weimarer Republik auf ihr Ende zusteuerte, erstarkte in Deutschland der Nationalsozialismus. Damit einhergehend durchlebte die deutschsprachige Satire eine schwierige Phase, da im nationalsozialistischen Deutschland und Österreich kein Platz für polit- oder regimiekritische Bemerkungen war. Zahlreiche satirische Werke wurden durch die Nationalsozialisten zensiert oder fielen im Rahmen der Bücherverbrennung den Flammen zum Opfer, viele Satiriker sahen sich gezwungen ins Exil zu gehen. So auch Kurt Tucholsky. Tucholsky warnte

öffentlich vor der Bedrohung durch den aufkommenden Nationalsozialismus, wodurch er sich gezwungen sah, nach Schweden ins Exil zu gehen. Ein anderes Schicksal ereilte den russisch-österreichischen Schriftsteller Jura Soyfer, seine politisch-kritischen Stücke wurden ihm zum Verhängnis. Im Herbst 1938 wurde Soyfer ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo er nach rund einem halben Jahr starb. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus kehrte auch die Satire zurück nach Deutschland und Österreich. Besonders in jüngster Vergangenheit rückte die Satire zumeist durch tragische Ereignisse immer wieder in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Im Jahr 1988 veröffentlichte der indisch-britische Schriftsteller Salman Rushdie seine Koran-Satire „*Die satanischen Verse*“, durch die er sich folglich gezwungen sah, ein Leben in Anonymität unter ständigem Polizeischutz zu verbringen. Die Republik Iran rief öffentlich zur Ermordung Rushdies auf, indem der Staat rund eine Million US-Dollar Kopfgeld aussetzte. Im Jahr 2005 sorgten in einer dänischen Tageszeitung veröffentlichte Karikaturen des islamischen Propheten und Religionsstifters Mohammed für Aufsehen. In Folge dieser und weiterer Veröffentlichungen kam es in vielen Staaten zu islamistisch motivierten, gewalttätigen Ausschreitungen, bei denen mehr als hundert Menschen starben. Traurige Berühmtheit erlangte auch die französische Satirezeitschrift „*Charlie Hebdo*“. Nachdem Charlie Hebdo bereits im Jahr 2011 Opfer eines Brandanschlags wurde, gerieten die Zeitschrift und deren Urheber im Januar 2015 erneut ins Visier islamistisch motivierter Terroristen. Bei diesem Anschlag drangen zwei maskierte Männer in die Redaktion ein und erschossen zwölf Menschen und verletzten zwanzig weitere, einige davon schwer. Dieser Anschlag bildet vorläufig den Höhepunkt in der modernen Verfolgung von Satirikern. Ende März des vergangenen Jahres erlangte der deutsche Satiriker Jan Böhmermann öffentliche Aufmerksamkeit, indem er ein Gedicht verfasste, welches den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan vehement diskreditierte. Indem Böhmermann zu verstehen gab, dass er mit diesem Gedicht bloss die Grenzen der Satire aufzeigen wollte, entfachte er eine hitzige Diskussion über Zensur und Meinungsfreiheit, welche sogar die Staatsoberhäupter Deutschlands und der Türkei erreichte. Wie die Geschichte also zeigt, haben Satiriker immer schon gefährlich gelebt, doch nie davor zurückgeschreckt, ihre Meinung zu äussern. (Venske, 2015)

## 3 Satire in Liechtenstein

Vergleicht man Liechtenstein beispielsweise mit Deutschland, welches auf eine lange Satiregeschichte zurückblicken kann und auch heute eine breite Satirelandschaft vorzuweisen hat, so lässt sich sagen, dass Satire beziehungsweise satirische Medien oder Plattformen in Liechtenstein eher wenig verbreitet sind. Dennoch lassen sich auch in Liechtenstein einige satirische Einschläge nachweisen.

### 3.1 Satirelandschaft

Im Vergleich zu den Satirelandschaften anderer deutschsprachiger Länder, entwickelte sich diese in Liechtenstein verhältnismässig spät und kann entsprechend auf eine junge Geschichte zurückblicken. Dies mag damit zusammenhängen, dass Liechtenstein noch bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ein ärmlicher Agrarstaat war und es der Bevölkerung daher nur bedingt möglich war, sich am kulturellen Leben zu beteiligen oder dazu beizutragen. Gelegentlich wurden in den Gemeinden Liechtensteins jedoch volkstümlich Theaterproduktionen aufgeführt, welche zumeist auf Initiative der örtlichen Feuerwehren, Sport-, oder Musikvereine durchgeführt wurden. Bei diesen Produktionen handelte es sich nicht etwa um hochstehende Dramen, vielmehr um Bauernschwänke, welche stark vom lokalen Humor geprägt waren (Goop, 1986). Die Inhalte solcher Amateurproduktionen oder die darin auftretenden Personen wiesen einen direkten Bezug zur lokalen Bevölkerung auf, weshalb sie besonders beliebt waren und einen wichtigen Stellenwert im örtlichen Kulturleben innehatten. Mit der Zeit entwickelte sich aus dieser Vielzahl dörflicher Amateurtheatern eine professionelle Theaterkultur und in den frühen 1960er Jahren war auch die Idee zur Gründung eines Kabaretts geboren. So initiierten die Schellenberger Hansruedi Sele und der damalige Germanistik-Student Alois Büchel das Kabarett Liechtenstein mit dem Namen „Kaktus“. Bald schon fanden sie weitere motivierte Mitstreiter und so gab das fünfköpfige Kabarett am 07. April 1964 in Vaduz seinen ersten Auftritt. Das Drehbuch für das Kabarett wurde hauptsächlich von Alois Büchel verfasst, welcher zudem die Regie übernahm. Inspiration für seine Texte

holte sich Büchel ebenfalls aus den Kabarettsszenen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Die Produktionen des Kabarett „Kaktus“ wiesen einen starken Bezug zum Land Liechtenstein und zu seiner Bevölkerung auf und stellten diese Aspekte stets in den Mittelpunkt. So kam es, dass auch einige sehr gesellschaftskritische Kabarettnummern entstanden, welche zeitgenössische Fragen in den Vordergrund stellten und auch innenpolitische Themen ins Visier nahmen. Das Kabarett führte seine Produktionen auch gelegentlich im nahen Ausland in St. Gallen, Vorarlberg und Graubünden auf. Nach bloss vier Produktionen ging die Ära des Kabarett „Kaktus“ im Jahr 1970 auch schon wieder zu Ende. (Eberle, 2016)

Im Herbst des Jahres 1993 hielten die beiden Vaduzer Brüder Mathias und Ingo Ospelt in Ruggell eine Lesung, bei der sie satirische Texte vorlasen und ebenfalls kleinere Sketche und Szenen vorspielten. Da sich dieses Programm unter dem Namen „Heimatabend“ grosser Beliebtheit beim Publikum erfreute, beschlossen sich die Brüder, dieses Format weiterzuführen und weitere satirische Produktionen auszuarbeiten. Die Gebrüder Ospelt konnten den Triesenberger Musiker Marco Schädler motivieren, sich ihrer Formation anzuschliessen, woraufhin sie nun komplett und „Das Liechtensteiner Gabarett (LiGa)“ geboren war. Am 7. April 1994, genau 30 Jahre nach dem ersten Auftritt des Kabarett „Kaktus“, gab das „LiGa“ in Gamprin seinen ersten Auftritt. Mit wenigen Unterbrüchen führte das „LiGa“ jährlich eine neue kabarettistische Produktion auf. Jedes dieser Programme behandelte *„ein bestimmtes Charakteristikum Liechtensteins in einer Momentaufnahme“* (Ospelt, 2007). So befasste sich die erste Produktion unter dem Namen „s’Benkli voräm Huus“ aus dem Jahr 1994 mit Fragen rund um das liechtensteinische Brauchtum und die Heimatkunde sowie mit dem liechtensteinischen Patriotismus im Allgemeinen. Die Produktion „Auf Wache!“ aus dem Jahr 1998 behandelte das Thema rund um die Gründung und die Einführung des Erzbistums Vaduz, wohingegen die Liechtensteinische Landesverwaltung Gegenstand des Programms „HalleLiGa – Fürchtet Euch nicht“ aus dem Jahr 2003 wurde. Den Autor Mathias Ospelt interessierte dabei weniger die Schilderung konkreter Gegebenheiten, vielmehr stellte er die Reaktionen der Liechtensteiner in den Vordergrund beziehungsweise die Art und Weise, wie diese über die jeweiligen Themen denken, sprechen und darauf eingehen. Damit offenbarte er dem

Publikum stets einen satirischen Abriss über die allgemeine Stimmung, die in Liechtenstein herrscht, wenn ein bestimmtes Thema die Gedanken und Gemüter des Volkkörpers beschäftigte. Auf diese Weise hielt das „LiGa“ den Zuschauern stets den Spiegel vor und führte ihnen die Gemütsverfassung der liechtensteinischen Gesellschaft vor Augen (Eberle, 2016). Ab dem Jahr 2009 trat das „LiGa“ fortan unter dem Namen „Ospelt, Ospelt, Schädler“ auf. Wie gewohnt nahmen es sich die drei Herren zum Ziel, dem Publikum eine satirische Sichtweise auf zeitgenössische, auf Liechtenstein bezogene Fragen zu eröffnen. Mit ihrer letztjährigen Produktion „Image knödeln“ wurden die Eigenheiten des liechtensteinischen Marketing beziehungsweise die Art, wie Liechtenstein sich selbst vermarktet, parodiert und kritisiert. Seit ihrer Gründung im Jahr 1994 bildet das „Liechtensteiner Gabarett“ beziehungsweise die Formation „Ospelt, Ospelt, Schädler“ die einzige Kabarett-Gruppierung im Fürstentum und trägt damit massgeblich zur Vielfalt und Belebung der Satirelandschaft Liechtensteins bei. Durch den direkten Bezug zur Bevölkerung und die Behandlung zeitgemässer Themen, erfreuten sich die kabarettistischen Produktionen der Gebrüder Ospelt und Schädlers grosser Beliebtheit und können einen anhaltenden Erfolg verzeichnen. (Eberle, 2016)

Neben dem Kabarett initiierten Mathias Ospelt und Marco Schädler im Jahr 2007 ebenfalls ein satirisches Abendprogramm mit dem Namen „Schlössle-TV“. Zweimal jährlich präsentieren sie ihre Programme, bei denen aktuelle Themen aufgegriffen und behandelt werden. Umrahmt werden diese Aufführungen zumeist von musikalischen Darbietungen, audiovisuellen Einschüben und Gastauftritten diverser Kleinkünstler aus Liechtenstein und der Umgebung. Mit „Schlössle-TV“ etablierte sich eine Plattform, welche sich einen festen Platz in der Kultur- und Satirelandschaft Liechtensteins gesichert hat und aus dieser kaum mehr wegzudenken ist.

Aufgrund dieser doch sehr positiven Resonanz seitens der Bevölkerung auf die satirischen Darbietungen der Herren Ospelt, Ospelt und Schädler lässt sich behaupten, dass Satire bei den Liechtensteinern relativ beliebt ist. Zuspruch erhält diese Behauptung zudem durch das verhältnismässig reichhaltige Angebot an kabarettistischen Veranstaltungen, die in Liechtenstein besucht werden können.

So bieten die liechtensteinischen Kleintheater „Theater am Kirchplatz (TAK)“ in Schaan, der „Schlösslekeller“ in Vaduz oder das „K-Bum“ in Malbun immer wieder die Möglichkeit, satirischen oder kabarettistischen Aufführungen beizuwohnen.

Satire mag in Liechtenstein ein relativ junges Phänomen sein, doch kann sie auch auf einen historischen Hintergrund, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, zurückblicken. Die Fasnacht, welche im deutschsprachigen Raum auch als die „nährische Zeit“ oder „fünfte Jahreszeit“ bezeichnet wird, hat eine lange Geschichte und ist fester Bestandteil des liechtensteinischen Brauchtums und der Kultur. Die Fasnacht ist die Zeit der Narren, und Narren, so lehrt die Geschichte, ist es erlaubt, im Rahmen der Narrenfreiheit ungestraft Kritik an Autoritäten und Zuständen zu üben (vgl. *Kapitel 2.2 Mittelalter*). Während der Fasnacht kann sich der Bürger dem Alltag entziehen und durch Verkleidung und Maskierung in die Rolle eines „Narren“ schlüpfen. An den jährlichen Fasnachtsunterhaltungen und Fasnachtsumzügen herrscht eine ungezwungene und ausgelassene Stimmung. Einige „Narren“ nutzen die fasnächtlich-unbefangene Stimmung, um ihren Unmut zu gewissen aktuellen Themen kund zu tun. So zieren oftmals Karikaturen oder satirische Botschaften die Umzugswagen, während an Büttenreden Missstände auf eine humoristische Weise ins Lächerliche gezogen werden. Eine weitere Besonderheit der fünften Jahreszeit stellen die sogenannten „Fasnachtszeitungen“ dar. Dabei handelt es sich um eine Gelegenheitsschrift, welche von örtlichen Vereinen herausgegeben wird und letztjährige Ereignisse aus dem Dorf- oder Landesgeschehen in einer humoristischen Weise kritisch kommentiert. Oftmals werden in den Fasnachtszeitungen auch namhafte Personen karikiert. Die erste liechtensteinische Fasnachtszeitung erschien im Jahr 1920. Heute erscheint beinahe in jeder Gemeinde jährlich eine solche Fasnachtszeitung. (Goop, 1986)

Wie aus diesem Unterkapitel hervorging, lassen sich in Liechtenstein durchaus satirische Einschläge nachweisen, welche einerseits von unterhaltendem und andererseits von kulturhistorischem Wert zeugen. Satire ist insofern auch Bestandteil des liechtensteinischen Brauchtums und damit Bestandteil der liechtensteinischen Kultur.

## 3.2 Rechtliche Aspekte

Wie aus dem vorherigen Unterkapitel hervorgeht, ist Satire in Liechtenstein durchaus verbreitet, die Frage nach den Grenzen der Satire ist jedoch grösstenteils schleierhaft. Satire hat keine eindeutige Grenze, so viel ist sicher. Vielmehr kennt Satire sowohl eine Grenze im moralischen beziehungsweise subjektiven Sinne, als auch eine Grenze im rechtlichen beziehungsweise objektiven Sinne.

*„Die Frage, was Satire darf und was nicht, ist so alt wie die Satire selbst. Kurt Tucholsky antwortete auf eben diese Frage einst mit „alles“. Doch darf Satire wirklich alles? Wohl kaum. Im «Dürfen» steckt eine Einschränkung, denn «dürfen» und «alles» schliessen sich aus“.* (Venske, 2015)

Henning Venske gibt damit zu verstehen, dass Satire, entgegen des gemeinhin bekannten Zitats Kurt Tucholskys, Grenzen kennt. Diese Grenzen werden jedoch nicht etwa durch Vorschriften oder Gesetze definiert, sondern vom Satiriker selbst gezogen. Sollte ein Satiriker mit gesellschaftlichen und gesetzlichen Tabuthemen brechen, wie beispielsweise Antisemitismus oder Homophobie, so diskreditiert er sich selbst und wird seinem Status als Satiriker enthoben. Dies kann im Sinne keines Satirikers sein und so muss der Satiriker für sich selbst entscheiden, wie weit er mit seiner Satire gehen will. Satire ist insoweit auch Gewissenssache. (Venske, 2015)

Das Thema „Satire“ ist aber auch Gegenstand in unterschiedlichen liechtensteinischen Rechtsquellen. Die wichtigste und allen anderen übergeordnete Rechtsvorschrift im Fürstentum Liechtenstein bildet die Landesverfassung, sie ist auch Grundlage für die Gesetzgebung hinsichtlich Satire. Durch Artikel 40 der liechtensteinischen Verfassung wird jedem Bürger das Recht der freien Meinungsäusserung gewährt. Dies kann dabei durch Wort, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung erfolgen, wenn sich diese Darstellungen innerhalb der Schranken des Gesetzes und der Sittlichkeit befinden (Verfassung). Der vierzigste Verfassungsartikel schliesst die Freiheit der Kunst mit ein, worunter der Schutz künstlerischer Ausdrucksformen gewährleistet wird. Die Freiheit der



Meinungsäusserung ist ebenfalls durch Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention garantiert. Liechtenstein ratifizierte die Menschenrechtskonvention am 8. September 1982, womit diese und weitere Grundfreiheiten auch im Fürstentum verbindlich wurden. Trotz der Grundgewähr der Meinungsfreiheit kennt die Satire, zumindest aus rechtlicher Sicht, dennoch Grenzen. Problematisch wird es besonders bei Satire, die sich gegen konkrete Personen richtet. Sollte eine Person durch Satire böswillig diskreditiert werden, so kann das sowohl strafrechtliche als auch privatrechtliche Konsequenzen haben. Die Ehrverletzung von Personen ist im liechtensteinischen Strafrecht durch drei Paragraphen definiert und wird demnach als Officialdelikt geahndet. Dies hat zur Folge, dass die Staatsanwaltschaft von Amtes wegen juristische Schritte einleitet und den Urheber der gegen eine Person gerichteten Satire belangt. (Regierung, 1921)

So setzt sich Paragraph 111 des liechtensteinischen Strafgesetzbuchs mit dem Gegenstand der „üblen Nachrede“ auseinander. Demnach müssen Personen, die einem Dritten unehrenhafte oder gegen die Sitte verstossende Eigenschaften, Gesinnung oder Verhalten unterstellen und dies an die Öffentlichkeit tragen, mit einer Freiheitsstrafe von bis zu sechs Monaten oder einer Geldstrafe von 360 Tagessätzen rechnen. Wenn diese Unterstellungen durch Rundfunk oder über einen anderen Weg der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, so kann dies eine Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr zur Folge haben. Dies ist allerdings nur dann der Fall, wenn sich die Beschuldigung als wahrheitsgetreu herausstellen sollte. (Stotter, 2008)

Sollte die „üble Nachrede“ zur Folge haben, dass der Betroffene durch die Anschuldigungen öffentlich blossgestellt und herabgewürdigt wird, so spricht man von „Verleumdung“, welche im Paragraph 112 des liechtensteinischen Strafgesetzbuchs behandelt und definiert wird. Wenn eine Person vorsätzlich falsche Wahrheiten in Umlauf bringt und sich dessen bewusst ist, so muss mit einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren oder einer Geldstrafe von 360 Tagessätzen gerechnet werden. Wie auch bei der „üblen Nachrede“, muss der Unterstellende mit einer höheren Strafe rechnen, sollte er diese über Rundfunk oder durch andere Mittel einer grossen Menschengruppe zugänglich gemacht

haben. Eine Verbreitung seiner Behauptungen über einen solchen Weg kann dabei mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren geahndet werden. (Stotter, 2008)

Anders als bei der „üblen Nachrede“ und der „Verleumdung“ verhält es sich bei „Beleidigungen“. Eine Person, die einen Dritten auf wahrnehmbare Weise beschimpft, verspottet, körperlich misshandelt oder mit körperlicher Misshandlung droht, muss mit Konsequenzen beruhend auf Paragraph 115 des liechtensteinischen Strafgesetzbuchs rechnen. Hierbei kann eine Freiheitsstrafe von bis zu einem Monat oder eine Geldstrafe von bis zu 60 Tagessätzen drohen. Wie auch bei den Paragraphen 111 und 112 ist mit einer höheren Strafe zu rechnen, sollte die Beleidigung, der Spott et cetera öffentlich oder vor mehreren Leuten begangen werden. In diesem Fall muss der Straftäter mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Monaten oder einer Geldstrafe von bis zu 180 Tagessätzen rechnen. Der Täter hat keine juristischen Konsequenzen zu befürchten, wenn seine Entrüstung über das Verhalten der Drittperson berechtigt beziehungsweise allgemein begreiflich ist. Hierbei ist ebenfalls die Zeitspanne ausschlaggebend, die zwischen dem Zeitpunkt des für Entrüstung sorgenden Anlasses und der Äusserung der Empörung verstrichen ist. (Stotter, 2008)

Sollte der Strafbestand von offizieller Seite her nicht weiter verfolgt werden, so kann die betroffene und durch die Unterstellung beziehungsweise Beschimpfung leidende Person zivilrechtliche Schritte einleiten. Der zweite Abschnitt des Personen- und Gesellschaftsrechtes des Fürstentum Liechtensteins widmet sich dem Schutz der Persönlichkeit und bildet die Grundlage für eine Zivilrechtsklage, sollte sich der Betroffene in seinen persönlichen Verhältnissen verletzt oder bedroht sehen. Beruhend auf Artikel 39 steht es jedem, der auf unbefugte Weise in seiner Ehre, Geltung oder in anderen Persönlichkeitsgütern verletzt wurde, zu, gegen die Urheber vorzugehen. Wenn seitens des Betroffenen kein Schaden entstanden ist, so kann dieser vom Täter die Beseitigung der gegen ihn gerichteten Störungen und eine Unterlassung fernerer Störungen verlangen (PGR, Art. 39). Sollte die betroffene Person aus diesen Unterstellungen oder Beleidigungen Schaden davongetragen haben, so hat diese Anspruch auf Schadensersatz. (Gassner, 2015)

Wie sich also zeigt, behält Tucholsky mit seiner Aussage „*Satire darf alles*“ nur bedingt Recht. Die Satire kennt sehr wohl Grenzen, rechtliche wie auch moralische. Nichtsdestotrotz ist Satire, wenn sie von Qualität zeugt, ein Grundrecht eines jeden Bürgers. Insoweit ist Satire auch ein Instrument, mit welcher sich ein jeder frei ausdrücken und seinem Unmut Gehör verschaffen kann.

## 4 Selbstironie oder Diskreditierung?

Die Satire ist im Fürstentum Liechtenstein nach wie vor ein aktuelles Phänomen. Die Nachfrage nach kabarettistischer Unterhaltung besteht durchaus und auch um das Angebot ist es verhältnismässig gut bestellt. Neben ihrer Funktion als beliebte Unterhaltungsmöglichkeit, kann die Satire in Liechtenstein auch auf eine, wenn auch junge, Tradition zurückblicken und sich daher als Teil des liechtensteinischen Brauchtums verstehen. Betrachtet man die Satire aus der rechtlichen Perspektive, so ist sie ein durch die Verfassung gewährtes Grundrecht. Ein jeder hat das Recht, Satire zu machen, solange sie sich nicht explizit gegen konkrete Personen richtet und deren Ruf in Mitleidenschaft zieht. All diese Faktoren in ihrer Gesamtheit betrachtet lassen darauf schliessen, dass die Satire in Liechtenstein durchaus anerkannt und geschätzt wird. Dies lässt die Behauptung zu, dass die Mehrheit der Liechtensteiner Kritik verträgt und bis zu einem gewissen Grad selbstironisch gestimmt ist.

### 4.1 Forschungsfrage

Zwar mag die Wertschätzung der Satire gegenüber in Liechtenstein grösstenteils vorhanden sein, jedoch nur so lange sich diese im sittlichen Rahmen hält. Die liechtensteinische Allgemeinheit kennt Werte, welche gemeinhin als unantastbar gelten. Eine Verhöhnung dieser Wertvorstellungen kann im Volkskörper durchaus emotionale Reaktionen hervorrufen und mancher kann dies als einen persönlichen Angriff werten. Mit der nachfolgenden Überprüfung sollen zwei Aspekte festgestellt und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Zum einen wird die Frage nach dem kollektiv empfundenen Stellenwert der Satire im Allgemeinen untersucht und zum anderen soll festgestellt werden, ob es Tabuthemen gibt, hinsichtlich derer die Liechtensteiner keinen Spass vertragen. Ferner wird untersucht, ob das Alter, Geschlecht und der Bildungsstand mit ausschlaggebend für das Satireverständnis der Liechtensteiner sind.

## 4.2 These

Im Generellen schreiben die Liechtensteiner der Satire einen hohen Stellenwert zu und erachten diese auch als wichtig. Diese Behauptung stützt sich auf die Tatsache, dass das Angebot an satirischer Unterhaltung im Land gefragt ist und Satire zudem im liechtensteinischen Brauchtum verankert ist.

Doch selbstverständlich hat Satire für die Liechtensteiner auch Grenzen. Es gibt Werte, über welche ein Grossteil der Liechtensteiner nicht spottet und die mehrheitlich unangefochten bleiben. Ein solches Tabuthema stellt die fürstliche Familie dar. Die Mehrheit der Liechtensteiner fühlt sich sehr verbunden mit ihrem Fürstenhaus und reagiert dementsprechend emotional auf jegliche Kritik oder Spott, die sich gegen die fürstliche Familie richtet. Dies wurde zuletzt bei der sogenannten „Veto-Initiative“ aus dem Jahr 2012 deutlich. Die Initiative sah vor, das Vetorecht des Fürsten bei Volksentscheiden abzuschaffen. Seitens der Bevölkerung wurde dieses Vorhaben hitzig diskutiert und kritisiert. Was folgte war eine grossangelegte, öffentliche Solidaritäts- und Loyalitätsbekundung seitens des Volkes dem Fürstenhaus gegenüber. Durch Leserbriefe, Plakate und Statements in sozialen Netzwerken zeigte sich die Bevölkerung solidarisch mit dem Fürstenhaus und als es zur Abstimmung kam, fiel das Ergebnis wie zu erwarten eindeutig aus. Mit einer gut 76 prozentigen Mehrheit sprach sich die Bevölkerung gegen die Beschränkung des fürstlichen Vetorechts aus. Die Stimmbeteiligung lag bei knapp 83 Prozent. (Böhler, 2012)

Ein weiteres heikles Thema stellt die „katholische Kirche“ dar. Die katholische Kirche hat in Liechtenstein bis heute den Status der Landeskirche inne und geniesst damit einen Sonderstatus unter den Religionsgemeinschaften. Ebendiese Thematik war Gegenstand eines satirischen Kurzfilmes aus dem Jahr 2015. Die Urheber des Filmes spielten darin auf die Trennung von Kirche und Staat an, so wie es schon seit geraumer Zeit in Liechtenstein diskutiert wird. Womit die Urheber jedoch nicht rechneten, war die enorme Resonanz, die auf diesen Film folgte. Seitens religiöser Kreise hagelte es enorme Kritik, das Erzbistum Vaduz reichte sogar eine Klage gegen die Urheber ein. Der Film erreichte sogar den örtlichen Gemeindevorsteher, welcher die Urheber zur Löschung des Filmes aus der

Plattform „YouTube“ aufforderte. Als die Landeszeitungen, der staatliche Radiosender sowie auch ausländische Medien über diesen Film berichteten, war das Video bald in aller Munde. Was folgte war eine hitzige, öffentlich ausgetragene Diskussion in Leserbriefen und sozialen Netzwerken. Dabei liessen sich deutlich zwei Positionen erkennen. Auf der einen Seite waren die Befürworter, welche den Film und deren Urheber verteidigten und auf der anderen Seite die Gegner, welche zumeist aus religiösen Kreisen stammten und den Film aufs Schärfste verurteilten. Anhand dieses Beispiels wurde deutlich, dass sich allen voran religiös Gesinnte Mitbürger persönlich angegriffen fühlen, wenn ihre religiösen Werte verspottet werden.

Neben dem Fürstenhaus und der Landeskirche zeigen sich die Liechtensteiner ebenfalls zurückhaltend, wenn es um politische Fragen geht. Das Parteidenken ist in Liechtenstein weit verbreitet, Kritik an der eigenen Partei wird nicht gerne gesehen.

Aufgrund dieser genannten Beispiele lässt sich die Vermutung aufstellen, dass die Themen „Fürstenhaus“ und „Landeskirche“ sowie teilweise auch die „Landespolitik“ Tabuthemen in der liechtensteinischen Volksmentalität darstellen und mit Vorsicht zu behandeln sind. Entscheidend dabei ist jedoch das Umfeld, aus dem die jeweiligen Bevölkerungsgruppen stammen. So mag es nicht weiter verwunderlich sein, dass konservativ gesinnte Bürger demnach empfindlich auf die Themen „Fürstenhaus“ und „Landespolitik“ reagieren, während Vertreter religiöser Kreise sensibel auf das Thema „Landeskirche“ reagieren. Aus diesem Grund ist es schwierig, die genannten Tabuthemen als gemeinhin verbindlich zu betrachten.

### 4.3 Überprüfung

Um das Satireverständnis der Liechtensteiner generell und gesamtheitlich wahrgenommene Tabuthemen zu eruieren, erfolgt eine zweifache Überprüfung. Dabei wird versucht, mittels einer Experteneinschätzung und einer Befragung, die oben genannte These zu belegen oder zu wiederrufen.

#### 4.3.1 Interview mit Mathias Ospelt

Im ersten Schritt erfolgt ein Interview mit Mathias Ospelt, einem Experten auf dem Gebiet der Satire in Liechtenstein. Das Interview gliedert sich in drei Teile. Zu Beginn kommt die persönliche Bewertung des Experten hinsichtlich des Themas „Satire“ zum Tragen, um dem Leser damit einen Einblick in dessen Sichtweise zu offenbaren. Im zweiten Teil wird der Experte mit der Frage konfrontiert, inwiefern die Liechtensteiner Selbstironie billigen beziehungsweise welche Werte oder Ansichten satirisch beleuchtet werden müssten, damit sie sich brüskiert fühlen. Im abschliessenden Teil erfolgt die Einschätzung des Experten zum Satireverständnis der Liechtensteiner generell.



##### Zur Person:

Name: Mathias Ospelt  
Jahrgang: 1963  
Tätigkeit: Autor, Studienleiter und Kabarettist  
Adresse: Mareestrasse 10, 9490 Vaduz  
Telefon: 00423 232 09 67

*Abbildung 2: Portrait Mathias Ospelt*

Mathias Ospelt gründete 1994 zusammen mit seinem Bruder Ingo Ospelt und dem Triesenberger Marco Schädler die Kabarettformation «Das LiGa». Seit dem Jahr 2007 führt Mathias Ospelt zusammen mit Marco Schädler, zwei Mal jährlich das Satireprojekt «Schlössle-TV» auf. Damit ist einer der wenigen Satiriker Liechtensteins.

## Teil A: Persönliche Bewertung

---

### **Gibt es etwas, was dich an der Satire besonders fasziniert?**

„Gute Satire bringt verschiedene Dinge, die mir wichtig sind, zusammen: Humor, Literatur, Gesellschaftskritik. Und dies auf intelligente Art und Weise. Es ist bezeichnend, dass es - zumindest meines Wissens - keine (politisch) rechte Satire gibt. Und wenn es sie gibt, ist sie nicht besonders gut. Sonst würde ich sie kennen. Hinzu kommt ein neues Phänomen: Aktuelle Untersuchungen in den Staaten zeigen, dass vorwiegend junge Leute am meisten satirischen TV-Sendungen trauen, wenn es um den Wahrheitsgehalt bezüglich politischer Meldungen geht. Herkömmliche Nachrichten, Facebook, Twitter etc. haben praktisch ausgedient.“

### **Was war ausschlaggebend dafür, dass du dich entschlossen hast, Satire zu machen? Was bewegte dich dazu?**

„Mir ging es zu Beginn nicht darum, reine Satire zu machen. Ich verfasste humoristische, teils satirische Texte, um von einer Art zu Schreiben wegzukommen, die mich, wie ich damals meinte, kaputt machte. Lange Geschichte. Ich bin überzeugt, dass die Art, wie man schreibt, das eigene Leben beeinflusst. Nicht umgekehrt. Indem ich mein Schreiben änderte, änderte ich mich selbst. Wie dem auch sei: die Texte, die damals entstanden, trug ich zu Beginn der 90er Jahre im Frohsinn in Gamprin vor, sie kamen gut an und mein Bruder und ich beschlossen, sie für eine Theateraufführung (Kabarett) umzusetzen. Was gelang.“

Exkurs: Während der Verfassungsdiskussion bildete sich eine kleine Gruppe von Künstlern, zu denen Regina Marxer gehörte, Monika Michels, Hansjörg Quaderer, Stefan Sprenger, Marco [Schädler], ich und wenn ich mich recht erinnere Werner Marxer und auch Jürgen Schremser, die über die künstlerische Auseinandersetzung mit Fürstenhaus, Verfassung, Fürstentreue zwangsläufig bei der Satire landete: Der Trichter! Wir haben damals - wie ich finde - recht mutige und für Liechtenstein unbekanntes gemacht: Nacht- und Nebelaktion mit Setzen eines Betontrichters vor das Regierungsgebäude, gewaltfreie, humorvolle Demo vor dem Regierungsgebäude anlässlich einer Landtagssitzung,



Thematisierung der Vorgänge rund um die Abstimmung im Rahmen einer eigenen Ausstellung in Walenstadt, LIEWO-Sonderbeilage und satirische Inserate.“

**Welche Bedeutung schreibst du der Satire persönlich zu?**

(*Siehe oben*) „Ich halte sie für eine sehr wichtige Literaturform und sie ist, richtig benutzt, eine wichtige Hilfe, um mit all dem Elend (politisch, sozial, intellektuell etc.) der Welt irgendwie klarzukommen. Satire kann aufbauen. Obwohl sie dazu schlimme Bilder benutzt. Sie kann auch aufklären. Dies besonders bei gut recherchierter Satire.“

**Warum denkst du, ist es wichtig, Satire zu machen?**

(*Siehe oben*) „Sie macht das Leben erträglicher. Sie lädt uns ein, über die Absurditäten, das Elend, die Schweinereien des Lebens befreit zu lachen. Lachen ist immer noch besser als Resignieren oder Zuschlagen.“

**Was zeichnet gute Satire für dich persönlich aus?**

(*Siehe oben*) „Gute Satire verbindet Literatur, Journalismus, Gesellschaftskritik auf humorvolle und intelligente Weise. Sie ist eine literarische Königsdisziplin, was leider in der öffentlichen Meinung häufig untergeht. Bzw. sie wird von bestimmten politischen Kreisen nicht ernstgenommen. Sie wird nur dann zitiert, wenn sie gegen das verstößt, was allgemein als Moral angesehen wird.“

Teil B: Selbstironie oder Diskreditierung?

---

**Was bewegte dich und deinen Bruder damals, das „Liechtensteinische Gabarett“ zu gründen? Was wolltet ihr mit dem Kabarett bewegen?**

„Ursprünglich wollten wir keine Kabaretttruppe gründen, sondern lediglich einen "Heimatabend" mit kabarettistischen und musikalischen (daher auch der Bezug von Marco [Schädler]) Elementen zur Aufführung bringen. Geplant war eine Trilogie mit zwei weiteren, nicht zwingend humorvollen Theaterabenden. Da der Erfolg vom

"Bänkli" aber enorm war und wir gesehen haben, dass es in Liechtenstein ein Bedürfnis nach politischem Kabarett gibt, haben wir mit dem Kabarett weitergemacht. Bewegen wollten wir nicht viel. Kabarett bewegt eh nicht viel. Wir wollten einfach die Leute dazu bringen, dass sie über sich selbst lachen können. Das ist uns bei denjenigen, die sich darauf eingelassen haben, gut gelungen. Es hat sich aber schon früh gezeigt, dass diejenigen, denen es mal besonders gut tun würde, sich selbst nicht immer so ernst zu nehmen, gar nicht erst zu uns kamen. Und ins Kabarett prügeln kann man sie leider nicht."

**Wie wurden eure kabarettistischen Produktionen von den Zuschauern im Grossen und Ganzen aufgenommen? War die Resonanz zumeist positiv oder eher negativ?**

„Bei denjenigen Leuten, die uns sahen, kamen unsere Produktionen in der Regel sehr gut an. Zuweilen hatten wir den Eindruck, dass diese Leute es kaum erwarten konnten, jedes Jahr einmal mit unserer Sicht der Dinge unterhalten zu werden. Die Leute kamen aber vor allem, um zu lachen. Diejenigen aber, die von unserem Kabarett direkt angesprochen wurden, kamen kaum bis gar nicht (Fürstenhaus, Klerus, Treuhand). Das ist hierzulande auch eine Form, wie man mit Kritik umgeht: man wird komplett ignoriert oder der künstlerische Wert wird lächerlich gemacht. Dies änderte sich erst durch die Verleihung von Preisen und Aufmerksamkeit in ausländischen Medien. Dadurch wurden wir für Einzelne zu so etwas wie Staatsfeinden. Bei einfacheren Bürgern, die zwar nicht mit allen unseren Ansichten einig waren, hatte ich oft auch das Gefühl, dass sie immerhin akzeptierten, dass wir auf hohem künstlerischem Niveau arbeiteten.

Satire - zumindest nach meinem Verständnis - greift ja allgemeine gesellschaftliche Vorkommnisse auf und macht sich darüber lustig. Sie geht in der Regel nicht auf den Mann. Das wäre dann eher ein Fall für Parodie. In Liechtenstein ist es aber leider so, dass zwei gesellschaftliche Phänomene - das Fürstenhaus und die katholische Kirche - von je einem Mann symbolisiert werden. Mache ich mich über die Monarchie lustig, lande ich automatisch bei seinem Sprachrohr, dem Fürsten. Ähnlich ist es beim Bistum. Auch hier ist der Bischof Haas Mister Bistum. Ich habe also in der Regel versucht, nicht Personen auf die Bühne zu bringen - und wenn, dann nur solche, die sich selbst in die Öffentlichkeit drängten -, sondern Umstände, Zustände, Wirkungen, Visionen (für "SchlössleTV"

habe ich aber einen anderen Ansatz gesucht!). Grundsätzlich musste ich dabei als Autor aber auch stets so schreiben, dass unsere Texte juristisch nicht angreifbar waren. Ich denke, die Tatsache, dass die Texte unangreifbar waren und dass die Umsetzung des Gebotenen auf sehr hohem Niveau erfolgte, sorgte dafür, dass man uns "leben" liess. Ausserdem: wir waren Einheimische. Und - ganz wichtig! - keine Frauen! Jemand, der das, was ich schreibe, nicht so toll findet, meinte einmal: „Jetzt hemmer di halt!“ was wohl so eine Art Legitimations-Diplom sein sollte.“

**Wie setzte sich das Publikum mehrheitlich zusammen? Stammten die Zuschauer grösstenteils aus einem bestimmten Umfeld?**

„Zu Beginn war das Publikum sehr bunt gemischt. Da war viel Neugier dabei, zudem waren wir damals die einzigen, die diese Theaterform anboten. Später, als sich herauskristallisierte, was unsere Hauptthemen waren (um 2000 herum vor allem die Verfassung), setzte sich das Publikum vor allem aus eher fürstenkritischen Personen zusammen. Dann kamen jene hinzu, denen das, was wir machten, einfach Spass machte (und sie hörten bei kritischeren Dingen einfach weg). Und natürlich jene, die von Haus aus offene Ohren für allgemeine Gesellschaftskritik hatten. Je nach Zusammensetzung der Regierung hatten wir zuweilen auch jeweils auffallend mehr Oppositionelle in den Zuschauerrängen. Auffallend auch: wir hatten stets weitaus mehr Frauen im Publikum als Männer!“

**Wie hast du die Reaktionen aus dem Publikum mehrheitlich wahrgenommen? Erhieltest du jeweils ein Feedback?**

„Das Publikum war uns stets gut gesonnen. Es hat sich aber über die Jahre immer wieder gewandelt. In Liechtenstein ist man es sich eher nicht gewohnt, Kritik direkt auszusprechen. Man kommt einfach kein zweites Mal. So blieben manche Leute irgendwann weg, dafür kamen neue hinzu. Und irgendwann tauchten die "alten" wieder auf. Feedback war daher in der Regel stets positiv. Negative Rückmeldungen hörten wir meistens nur über Dritte ("XY hat erzählt, es hätte ihm überhaupt nicht gefallen" oder so ähnlich). Dann war es auch so, dass diejenigen, die sich potentiell auf den Schlips getreten fühlten, gar nicht erst kamen. Die

Quote derjenigen, denen das, was wir machten, nicht gefiel, war so von vornherein eher klein.

Eine interessante Erfahrung machte ich aber noch bezüglich Erwartungshaltung: Irgendwann war ich es satt, immer nur über Fürstenhaus, Bischof und Treuhand zu schreiben, und so machten wir ein paar Programme, die nichts mit diesen Themen zu tun hatten. Dies sorgte bei einzelnen "treuen" Kabarettbesuchern für Unmut. So war unter anderem auch zu hören, dass man uns jetzt "gekauft" hätte. Auch der künstlerische Wert dieser Produktionen wurde niedergemacht, obwohl sie für uns selbst zu etwas vom Besten, was wir machten, gehörten.“

**Kam es bereits vor, dass sich Leute durch deine satirischen Beiträge in ihren Werten angegriffen sahen oder sich persönlich betroffen fühlten?**

„Es kam vor, ja. Wobei zu sagen ist, dass die grösste Kritik von Leuten kam, die uns gar nie gesehen haben. Sie haben aber gehört, dass wir uns zu diesem und über jenes ausgelassen haben. Daher für uns grundsätzlich ärgerlich, aber letztlich irrelevant.“

**Welche Werte oder Thematiken waren dies konkret?**

„Die drei Landesnöte: Fürstenhaus, Bistum, Treuhand. Gerade die Verfassungsdiskussion war ein ausgezeichneter Boden für allerlei satirische Auseinandersetzungen.“

**Wie äusserten diese ihre Kritik und mit welcher Begründung rechtfertigten sie diese?**

„Wie oben erwähnt: Direkt ins Gesicht hat uns nie jemand etwas gesagt. Man hat es aber gerade während der Verfassungsdiskussion sehr stark gemerkt. Gerade im Zusammenhang mit den Aktivitäten rund um den Verein „Trichter“ wurde ein fürstentreuer Gampriner Landtagsabgeordneter damals dahingehend zitiert, dass man uns alle am nächsten Baum aufhängen solle. Begründung? Begründung brauchte es keine. Es war für bestimmte Kreise selbstredend, dass alle, die gegen

die Verfassungsvorschläge des Fürsten waren, gegen das Fürstenhaus waren und damit gegen Verfassung und Staat.

Einen besonderen Fall von Blödheit gab es aber noch aus dem Hause DDr. Batliner. Ein übereifriger Journalist hatte in seiner Kabarett-Besprechung einen Witz über Treuhänder ganz allgemein Wort für Wort zitiert, Batliner bezog den Witz auf sich (was allein schon einiges erzählt!) und entzog unserem Drucksachensponsor (Grössenordnung rund CHF 3.000) einen jährlichen Auftrag von rund einer halben Million. Auf ein klarstellendes Gespräch liess sich Batliner nicht ein.“

### **Warum handelt es sich deiner Meinung nach ausgerechnet um diese Werte/Themen?**

„Ich sag es mal so: Wenn man selbst keine Werte hat, sucht man sich halt welche. Meistens wird man dabei bei autoritären Gefügen wie Monarchie oder Kirche fündig. Sie bieten Struktur und eine kleine Hierarchie. Kurzum: Die heile Welt. Hinzu kommt in Zeiten wie diesen eine allgemeine Verunsicherung und Orientierungslosigkeit. Auch da kann die Hinwendung zu undemokratischen Systemen helfen. Da wird nicht lang rumgefackelt, es gibt eine Meinung und die wird vertreten. Basta. Was die Treuhand betrifft, so war sie lange Garant dafür, dass es uns "gut" ging. Zumindest zu den Zeiten, als wir mit dem Kabarett anfangen, war es noch so. Hätten wir damals den "Untergang" des Treuhandsektors so wie er in den letzten Jahren vor sich ging vorausgesagt, man hätte uns vermutlich an den Ohren an eine Scheunenwand genagelt. Damals war jedenfalls die Dankbarkeit gegenüber den Treuhändern ein wesentliches Ding. Aufgrund der Tatsache, dass in jeder Stiftung, die Gelder an die Kultur gab, Treuhänder sassen, war es natürlich sehr einfach, jedem, der etwas Kritisches über die Treuhand zu sagen wagte, vorzurechnen, dass er selbst über das Sponsoring davon profitierte und daher gefälligst das Maul zu halten habe.“

### **Zogen einige deiner Beiträge auch schon rechtliche Konsequenzen nach sich?**

„Nein. Wie schon oben erwähnt, war ich als Autor stets darauf bedacht, meine Texte so zu schreiben, dass sie juristisch nicht angreifbar waren. Dazu gehörte

dann aber auch, peinlich genau darauf zu achten, dass die Texte von meinen Kabarettkollegen genau so zitiert wurden wie ich sie geschrieben hatte.“

### Teil C: Satire in Liechtenstein

---

**Wie beurteilst du das „Satireverständnis“ der Liechtensteiner im Allgemeinen?  
Sind die Liechtensteiner tendenziell aufgeschlossen oder eher engstirnig  
eingestellt, wenn sie mit Satire konfrontiert werden?**

„Was mir über die Jahre aufgefallen ist: Wenn es um ausländische Politik bzw. Politiker geht, kann es manchen Liechtensteinern nicht hart genug zu und her gehen. Geht es aber um die eigenen Leute, sind sie etwas empfindlicher (wobei ich hier in der letzten Zeit vor allem auf den Leserbriefseiten eine drastische Veränderung sehe. Dies leider unter dem Deckmantel der Satire. Leider haben diese Deppen nicht begriffen, dass Satire nicht aus der rechten Ecke kommt. Und dass Satire nicht einfach verbales Zuschlagen bedeutet).

Ganz grundsätzlich scheint mir, dass die Liechtensteiner im Allgemeinen nach wie vor nicht viel Erfahrung haben mit Satire, politischem Kabarett, kritischer Literatur etc. Sie nehmen vieles eins zu eins. Das heisst: machst Du einen guten, sympathischen Witz über den Regierungschef, bist Du automatisch ein Regierungsgegner. Dasselbe gilt für den Fürsten oder den Bischof. Die Leute sehen häufig nicht, dass es eine zweite "Les-Ebene" gibt. Diese entwickelt sich erst, indem man sich häufiger auf Satire, Kabarett etc. einlässt. Andere Länder wie die USA, Grossbritannien, Deutschland, Österreich etc. sind da schon viel weiter. Meine Vermutung: es hängt damit zusammen, dass wir keine eigene Fernsehanstalt haben, die hin und wieder satirische Beiträge bringt und damit die Satire salonfähig macht.“

**Welche Bedeutung hat Satire deiner Meinung nach für die Liechtensteiner?  
Welchen Zweck schreiben sie der Satire zu?**

*(Siehe Antwort auf Frage 1)*

**Denkst du, dass die Liechtensteiner hinsichtlich Satire sensibilisiert werden sollten?**

„Ich weiss nicht, ob sie sollten. Das tönt nach müssen. Für mich als Satiriker und Kabarettisten wäre es sicherlich aus eigenem Interesse wünschenswert. Und vermutlich würde die Satire die Leute auch etwas lockerer machen in der politischen Auseinandersetzung. Wir würden etwas wegkommen von schwarz - weiss/rot. Gerade bei hoch emotionalisierten Debatten wie damals bei der Verfassungsabstimmung wäre es wünschenswert, wenn man die Leute hin und wieder über den Humor etwas "runter" bringen könnte.“

**Mathias, besten Dank für das Interview**

„Sehr gerne!“

Vaduz, den 02. März 2017

Wie das Interview mit Mathias Ospelt zeigt, erfreut sich die Satire im Fürstentum Liechtenstein nach wie vor an Beliebtheit und die Nachfrage an satirischer Unterhaltung ist durchaus vorhanden. Ospelt verdeutlichte dies, indem er zu verstehen gab, dass auf seine kabarettistischen Produktionen überwiegend positive Resonanz folgte. Kritik gab es, wenn überhaupt, bloss auf indirektem Weg von Leuten, die die Ansichten der Kabarettisten nicht teilten. Im Grossen und Ganzen jedoch beweisen die Liechtensteiner damit, dass sie die Fähigkeit haben, über sich selbst zu lachen. Diejenigen, denen diese Fähigkeit fehlt, setzen sich gar nicht erst mit Satire auseinander. Satirische Unterhaltung ist allerdings eher weniger für die grosse Allgemeinheit gedacht, sondern für diejenigen, die entweder die Ansichten der Satiriker teilen, die über Kritik hinwegsehen können und für diejenigen, die ein offenes Ohr für Kritik haben. Ospelt ist der Meinung, dass die Liechtensteiner zu wenig Erfahrung mit Satire gemacht haben und deshalb verhalten reagieren, wenn ihnen der Spiegel vorgehalten wird. Im Generellen wird der Satire, auch wenn sie ein relatives junges Phänomen im Fürstentum Liechtenstein ist, durchaus Wertschätzung gezollt. Das Interview untermauert damit die These, dass die Liechtensteiner der Satire gegenüber aufgeschlossen sind.

Jedoch zeigte sich in diesem Interview auch, dass es in Liechtenstein durchaus Tabuthemen gibt. So nannte Ospelt die Themen „Fürstenhaus“, „Bistum“ und „Treuhand“ beim Namen und begründet dies damit, dass der Landesfürst beziehungsweise der Erzbischof für manche Gesellschaftsgruppen einen autoritären Status hat. Aus diesem Grund dulden sie keine Kritik an diesen Verhältnissen. Hinsichtlich des Themas „Politik“ zeigt sich anhand des Interviews, dass die Liechtensteiner nach wie vor stark vom Parteidenken beeinflusst werden: *„Je nach Zusammensetzung der Regierung hatten wir zuweilen auch jeweils auffallend mehr Oppositionelle in den Zuschauerrängen“*. Kritik an der eigenen Partei wird folglich nicht gerne gesehen, geht es jedoch um die Oppositionspartei, so kann die Kritik gar nicht unsanft genug ausfallen. Als weiteres Tabuthema nennt Ospelt die „Treuhand“, da sich dies anhand eigens gemachter Erfahrungen gezeigt habe. Die aus dem Interview hervorgehenden Tabuthemen „Fürstenhaus“ und „Erzbistum“ beziehungsweise „Landeskirche“ sowie „Politik“ stimmen mit der These überein. Einzig das Thema „Treuhand“ wurde als zusätzliches Tabuthema genannt.



### 4.3.2 Satirisches Experiment

Als zweite Überprüfungsmethode wurde vom Verfasser dieser Arbeit ein öffentliches Experiment in Form eines satirischen Filmes durchgeführt. Damit möglichst viele Leute erreicht werden können und die Inhalte online frei zugänglich sind, wurde der Film als Medium für dieses Experiment gewählt. Der Film mit dem Titel „Inside Liechtenstein“ erschien in zwei Teilen und beschäftigt sich mit diversen zeitgemässen Thematiken aus dem Fürstentum Liechtenstein. Über eine Länge von knapp einer Stunde hinweg wird der Zuschauer mit grösstenteils humoristischen und satirischen Sequenzen konfrontiert, in denen auf spöttische Weise Kritik an gesellschaftlichen, religiösen und politischen Verhältnissen in Liechtenstein geübt wird. Ziel dieses Filmes war es, die Grenze zwischen Selbstironie und Diskreditierung zu begehen, um damit die Werte ausfindig machen zu können, hinsichtlich derer die Liechtensteiner keinen Spass verstehen. Damit die aus dem Film hervorgehenden Ergebnisse Aufschluss über allfällige Tabuthemen geben, wurde ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Themengebiete abgehandelt. Viele der in diesen Filmen behandelten Themen sind aktuell und finden sich oftmals im Zentrum öffentlicher Diskussionen wieder.

Nach mehrwöchigen Dreharbeiten und Videobearbeitung wurde der erste Teil des Filmes „Inside Liechtenstein Part 1“ am Dienstag, den 17. Januar 2017 auf der Videoplattform „YouTube“ veröffentlicht. In Umlauf gebracht wurde der Film über die sozialen Medienplattformen „WhatsApp“ und „Facebook“, da auf diesem Weg eine Vielzahl von Leuten problemlos erreicht werden kann. Der erste Teil widmet sich hauptsächlich gesellschafts- und kulturpolitischen Themen sowie dem Fürstenhaus. Während der beiden nachfolgenden Tage verbreitete sich das Video rasant, besonders auf Facebook erzielte der Film eine hohe Reichweite. Bis zum 27. Februar 2017 verzeichnete der ursprüngliche Facebook-Beitrag, in welchem auf das Video verwiesen wurde, laut Statistik eine Personenreichweite von 3050. Auf der Plattform „YouTube“ wurde der erste Teil von „Inside Liechtenstein“ bis zum 27. Februar 1770 Mal angeklickt. Die Resonanz fiel zwar mässig aus, war dafür beinahe durchwegs positiv. Dies wurde durch die Beitragsinteraktion auf den sozialen Medienplattformen deutlich. Der ursprüngliche Facebook-Beitrag wurde

mit 54 „Likes“ bewertet, einmal positiv kommentiert und zehnmal geteilt. Auf YouTube wurde der Film mit 38 „Likes“ und einem „Dislike“ bewertet und zudem viermal positiv kommentiert. Die zu erwartenden Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der in diesem Film behandelten satirischen Elemente blieb jedoch aus.

Der zweite Teil mit dem Namen „Inside Liechtenstein Part 2“ wurde gut eine Woche später am 25. Januar 2017 veröffentlicht. Wie der erste Teil wurde auch der zweite auf der Videoplattform „YouTube“ veröffentlicht und über die sozialen Medienplattformen „WhatsApp“ und „Facebook“ verbreitet. Anders als der erste Teil widmet sich der zweite beinahe ausschliesslich dem Thema „Katholizismus“. Auch der zweite Teil verbreitete sich hauptsächlich während der ersten zwei Tage, erzielte im Vergleich zum ersten Teil jedoch eine deutlich geringere Reichweite. Der ursprüngliche Facebook-Beitrag, welcher auf den zweiten Teil verwies, konnte laut Statistik bis zum 27. Februar 2017 eine Reichweite von 2088 Personen vorweisen. Auf der Plattform „YouTube“ wurde der zweite Teil von „Inside Liechtenstein“ bis zum 27. Februar 2017 718 Mal angeklickt. Auch bei diesem Film fiel die Resonanz eher bescheiden aus, war jedoch durchwegs positiv, was sich ebenfalls anhand der Beitragsinteraktion ableiten lässt. Der Film „Inside Liechtenstein Part 2“ erzielte 26 „Likes“, wurde dreimal positiv kommentiert und elf Mal geteilt. Auf YouTube wurde der Film mit 16 „Likes“ bewertet.

Zusammen wurden die beiden Filme 2488 Mal angeklickt. Dies entspricht zwar nicht dem gewünschten Resultat, ist aber dennoch ein ansehnliches Ergebnis. Die eher bescheidene Reichweite des Filmes mag der Laufzeit der beiden Filme zuzuschreiben sein, welche mit knapp einer Stunde doch recht lang ist. Die Filme erzielten zwar nicht die gewünschte Reichweite und machten auch nicht die gewünschte, kontroverse Meinungsverschiedenheit hinsichtlich gewisser Themen deutlich, sie führten jedoch zu anderen Erkenntnissen.

Die Resonanz aus dem Internet fiel beinahe durchwegs positiv aus, dies alleine mag schon darauf hindeuten, dass die Liechtensteiner der Satire gegenüber aufgeschlossen gesinnt sind. Um neben den unmittelbaren Reaktionen auf den sozialen Medienplattformen einen detaillierteren und aussagekräftigeren Abriss

über das Satireverständnis der Liechtensteiner zu erhalten, wurde zudem eine Umfrage gestartet. Mit Hilfe des web-basierten Online-Dienstes „Google Forms“ wurde ein Fragebogen erstellt, welcher sich in zwei Teile gliedert. Im ersten Teil wird nach der persönlichen Bewertung des Befragten hinsichtlich des Themas „Satire“ generell gefragt. Der zweite Teil des Fragebogens befasst sich konkret mit den Filmen „Inside Liechtenstein“. Dabei wird der Befragte um dessen Einschätzung bezüglich der im Film gezeigten Inhalte gebeten. Der Fragebogen wurde ebenfalls mittels der sozialen Medienplattformen „Facebook“ und „WhatsApp“ sowie auch in physischer Form in Umlauf gebracht. Die Ziele dieser Umfrage bestanden darin, den kollektiv empfundenen Stellenwert der Satire im Allgemeinen ersichtlich zu machen und festzustellen, ob es gewisse Tabuthemen gibt, welche bei den Liechtensteinern als unantastbar gelten. Da das Ausfüllen des Fragebogens das Anschauen beider Filme voraussetzte, beschränkte sich die Zahl der Umfrageteilnehmer im Voraus.

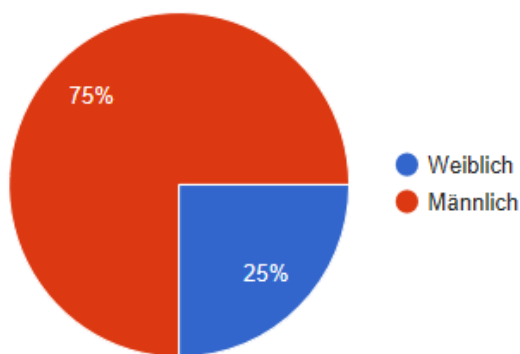


Abbildung 4: Geschlechterverteilung

Bis zum 27. Februar 2017 wurden 88 Fragebögen retourniert, 21 in physischer und 67 in elektronischer Form. Von den 88 Befragten, sind 25 Prozent oder 22 Personen weiblich, und 75 Prozent oder 66 Personen männlich. Die Altersspanne der Befragten reichte dabei von 17 bis

63 Jahren, wobei die Altersgruppe der 20 bis 28-jährigen den überwiegenden Anteil der Befragten ausmacht, nämlich 70 Personen. Die Zahl der unter 20-jährigen lag bei 4 Personen, die der über 40-jährigen belief sich auf 8 Personen.

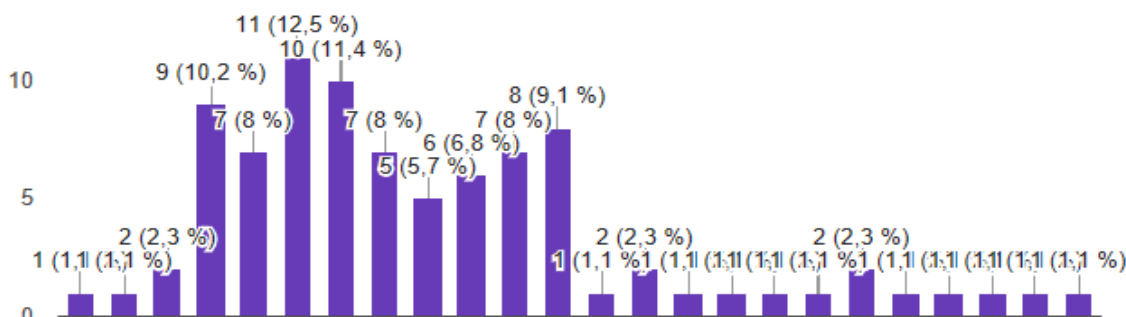


Abbildung 3: Altersverteilung

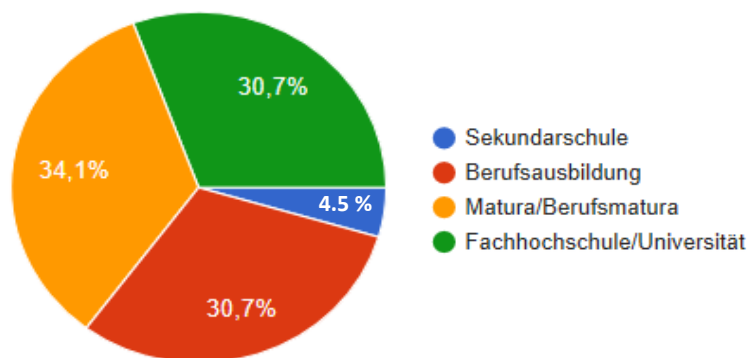


Abbildung 5: Verteilung nach Bildungsgrad

Neben dem Geschlecht und dem Alter wurden die Teilnehmer zudem nach ihrem aktuellen oder höchsten Bildungsgrad gefragt. Die Auswahl beschränkte sich dabei auf Sekundarschule, Berufsausbildung, Maturität und tertiäre Bildungsinstitutionen. Mit Ausnahme der 4.5 Prozent oder 4 Personen, derer höchster Bildungsabschluss die Sekundarschule bildet, erfolgte eine mehrheitlich gleichmässige Verteilung auf die drei übrigen Bildungssektoren. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten verfügt demnach über eine Matura oder haben diese in Aussicht. Je 30.7 Prozent oder 27 Personen verfügen entweder über eine Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluss oder befinden sich zurzeit in der jeweiligen Ausbildung.

Die Angabe des Geschlechts, des Alters und des Bildungsgrades ist für das Umfrageergebnis nicht zwingend notwendig, sie dienen jedoch der Überprüfung und Nachvollziehbarkeit, ob die genannten Faktoren einen Einfluss auf das Satireverständnis der Liechtensteiner haben.

Mit dem ersten Teil der Umfrage wurde untersucht, welchen Stellenwert die Befragten der Satire im Allgemeinen zuschreiben. Dafür wurden den Befragten vier Fragen vorgelegt. Die erste Frage beschäftigte sich mit der subjektiven Definition des Begriffs „Satire“. Dem Teilnehmenden standen dafür sechs Begriffe zur Auswahl, welche er nach seinem Ermessen mit dem Begriff „Satire“ durch Ankreuzen in Verbindung bringen konnte. Die Begriffe, die zur Auswahl standen, waren „Kritik“, „Humor“, „Ironie“, „Kunst“, „Polemik“ und „Redefreiheit“. Die Assoziationen fielen äusserst unterschiedlich aus. Der überwiegende Teil der Befragten schreibt der Satire in erster Linie eine unterhaltende Bedeutung zu, indem knapp 90 Prozent den Begriff „Humor“ und rund 60 Prozent den Begriff „Ironie“ mit „Satire“ assoziierten. Ein Grossteil der Befragten sieht in der Satire zudem eine belehrende Funktion. Dies zeigt sich daran, dass knapp 80 Prozent

den Begriff „Kritik“ mit Satire in Verbindung setzten. Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so dient die Satire in erster Linie der Unterhaltung und soll gleichzeitig Kritik an bestehenden Verhältnissen üben.

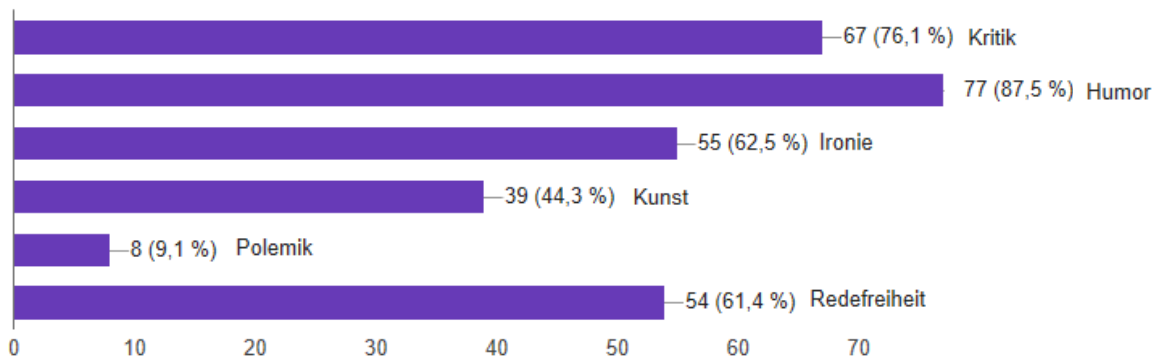


Abbildung 6: Begriffsassoziation

Die zweite Frage widmete sich dem Zweck der Satire. Dabei standen den Befragten vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, von welchen jeweils eine ausgewählt werden konnte. Jede der vier Antworten beschreibt eine bestimmte Funktion. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten, rund 60 Prozent, sehen in der Satire demnach einen belehrenden Zweck, indem Satire Missstände aufdecken und diese kritisieren soll. Diese mehrheitliche Bedeutungszuschreibung des Begriffs „Satire“ deckt sich grösstenteils mit der Assoziation aus der vorherigen Frage, bei der knapp 80 Prozent den Begriff „Kritik“ auswählten. Im Vergleich zur letzten Frage, bei der rund 90 Prozent den Begriff „Humor“ mit Satire in Verbindung brachten, schreiben lediglich zehn Personen der Satire eine rein unterhaltende Funktion zu. Dies lässt darauf schliessen, dass die Mehrheit der Befragten in der Satire eine Funktion sieht, welche über die der Unterhaltung hinausgeht.

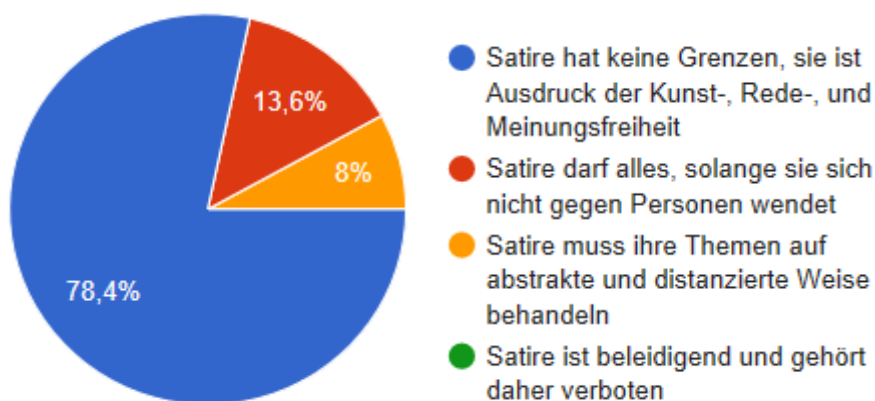


Abbildung 7: Zweck der Satire

Mit der nächsten Frage stand das Thema der Grenzen der Satire im Zentrum. Die Befragten konnten erneut aus vier vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen, wovon jede eine bestimmte Grenze der Satire definiert. Bemerkenswert hierbei ist, dass 78.4 Prozent der Befragten oder 69 Personen der Ansicht sind, dass Satire keine Grenzen kennt, zumal sie durch die Kunst-, Rede-, und Meinungsfreiheit einen Status als Grundrecht besitzt. Keiner der Befragten empfindet Satire jedoch als entbehrlich.

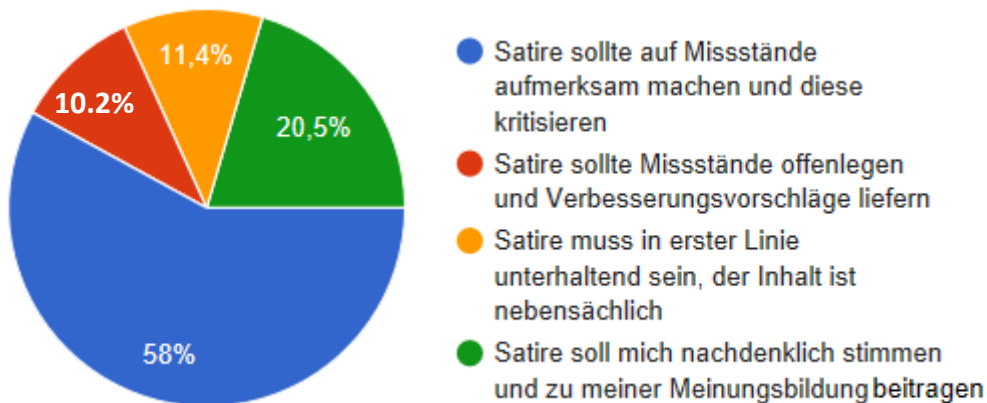


Abbildung 8: Grenzen der Satire

Nachdem der Zweck und die Grenzen der Satire behandelt wurden, stellt sich die Frage nach der Wichtigkeit der Satire in den Mittelpunkt. Der Befragte wählte hierbei aus einer von vier vorgegebenen Antworten aus, jede davon schreibt der Satire eine andere Wichtigkeit zu. Auch bei dieser Frage fiel das Ergebnis eindeutig aus. 46 Personen sehen in der Satire ein wichtiges Instrument, um Missstände öffentlich zu kritisieren. Erneut stimmt auch dieses Resultat mit den Ergebnissen aus der ersten und zweiten Frage überein. Die Mehrheit der Befragten sieht in der Satire demnach ein Mittel, das der Kritikäusserung dient.

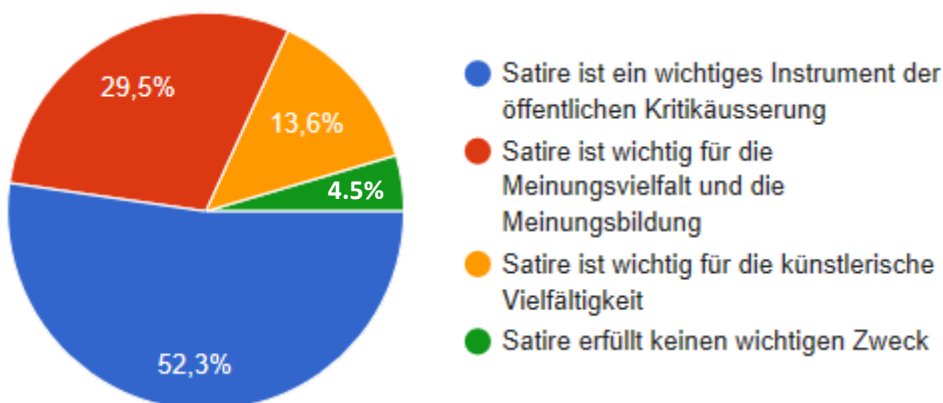


Abbildung 9: Wichtigkeit der Satire

Mit dem ersten Teil des Fragebogens wurde die Frage nach dem Stellenwert der Satire im Fürstentum Liechtenstein im Allgemeinen untersucht. Wie die Umfrage ergeben hat, hat jeder Befragte seine eigene Vorstellung von „Satire“ beziehungsweise von ihrem Zweck, ihren Grenzen und ihrer Wichtigkeit. Rund die Hälfte der Befragten sieht in der Satire jedoch ein Medium, welches zum einen unterhaltend sein muss und zum anderen der öffentlichen Kritikäusserung dient. Die Mehrheit der Teilnehmer gab zudem an, dass die Satire keine Grenzen kennt und Ausdruck der Kunst-, Rede-, und Meinungsfreiheit ist. Damit wird die Satire indirekt mit einer Kunstform gleichgestellt. Vergleicht man diese aus der Umfrage hervorgehenden, kollektiv empfundenen Eigenschaften mit der anfänglich aufgestellten Definition des Begriffes „Satire“ (vgl. Kapitel 1.1 Definition), so stimmen diese teilweise überein. Neben ihrem Status als Kunstform, wird auch die Kritik an Missständen als Eigenschaft der Satire genannt.

Um herauszufinden, ob es spezifische Tabuthemen gibt, auf welche die Liechtensteiner empfindlich reagieren, befasst sich der zweite Teil des Fragebogens mit dem Experiment an sich. Der Umfrageteilnehmer wurde dabei mit drei Fragen konfrontiert. Die erste Frage widmete sich der Untersuchung nach den Tabuthemen an sich, wohingegen die Fragen zwei bis drei in erster Linie Auskunft über die Zweckdienlichkeit des Experimentes geben. Auf die Frage, welche der in den Filmen behandelten Themen als besonders unangebracht oder grenzwertig empfunden wurden, antworteten 85.2 Prozent oder 75 Personen mit „Keine“. Lediglich 10 Personen empfanden die Thematik „Fürstenhaus“ als unangebracht,

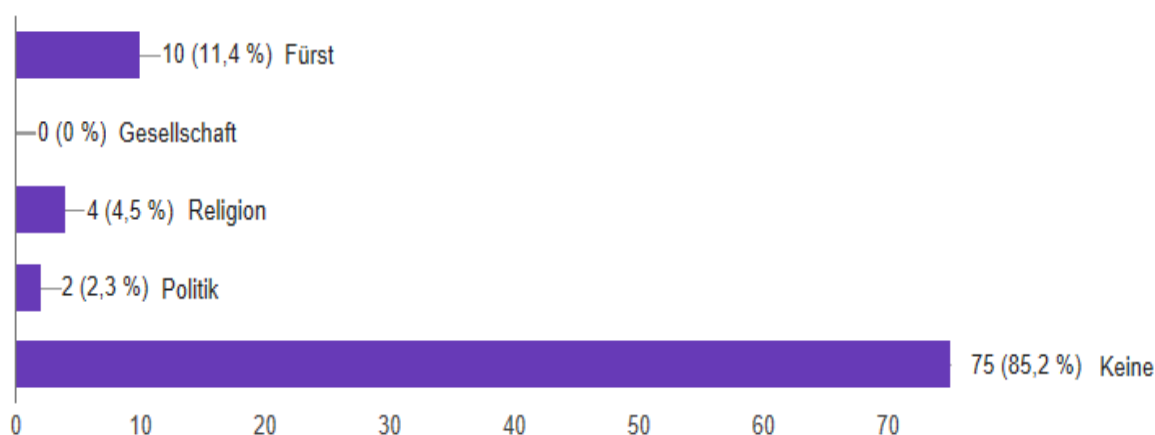


Abbildung 10: Tabuthemen

während vier Personen die Thematik „Religion“ beziehungsweise „Katholizismus“ als grenzwertig einstufen. Überdies erachteten zwei Personen die Thematik „Politik“ als unangemessen. Keine der befragten Personen schätzte jedoch die Thematik „Gesellschaft“ als unpassend ein, was darauf schliessen lässt, dass die Liechtensteiner durchaus fähig zur Selbstironie sind.

Wie sich anhand des Experiments und der Umfrage gezeigt hat, sind die Liechtensteiner der Satire gegenüber durchaus positiv eingestellt. Zwar sind die Ergebnisse der Umfrage nicht als repräsentativ für die Bevölkerung des Fürstentums Liechtenstein zu betrachten, zumal die Filme in erster Linie eine bestimmte Bevölkerungsgruppe von 20 bis 28-jährigen erreichten. Zudem stammten nicht alle Umfrageteilnehmer aus dem Fürstentum Liechtenstein selber, was eine pauschale Einschätzung des liechtensteinischen Satireverständnisses zusätzlich erschwert. Auch konnten mittels der Umfrage keine direkten Zusammenhänge zwischen dem Satireverständnis und dem Alter, Geschlecht und Bildungsgrad des Befragten festgestellt werden. Nichtsdestotrotz bilden die Ergebnisse einen ungefähren Querschnitt des liechtensteinischen Satireverständnisses und lassen einige kollektiv empfundenen Ansichten zum Vorschein kommen. Nach Einschätzung der Befragten, soll Satire auf eine unterhaltende Weise Kritik an bestehenden Missständen üben. Zudem wird Satire mehrheitlich als ein wichtiges Instrument der Meinungsäusserung angesehen und da sie sich im Rahmen der Kunst- und Redefreiheit befindet, kennt sie auch keine Grenzen. Diese Ansichten an sich machen deutlich, dass Satire von den Liechtensteinern grösstenteils anerkannt und geachtet wird, womit sich die These bestätigt.

Betrachtet man die Meinungen hinsichtlich allfälliger Tabuthemen, so zeigen sich die Liechtensteiner unbefangen. Ein überwiegender Teil der Befragten gab zu verstehen, dass die in den Filmen behandelten Themen weder unangebracht, noch grenzwertig seien. Zwar deckten sich die Umfrageergebnisse teilweise mit der These, zumal explizit dieselben Themen „Fürstenhaus“, „Landeskirche“ und „Landespolitik“ erwähnt wurden, jedoch zeigt sich die Mehrheit unvoreingenommen.



## 4.4 Fazit

Die zweifache Überprüfung führte zu dem Schluss, dass die Liechtensteiner empfänglich für Satire sind und ihre Wertschätzung entgegenbringen. Wie aus dem Interview hervorging, erfreut sich satirische Unterhaltung grosser Beliebtheit und die Nachfrage an selbiger ist durchaus vorhanden. Satire ist bei den Liechtensteinern demnach eine gerngesehene Form der Unterhaltung, doch wird sie nicht auf ihren Unterhaltungswert reduziert. Wie das Experiment zeigte, wird Satire als eine Kunstform betrachtet, welche auf eine unterhaltsame Weise Kritik an zeitgemässen Mängeln übt. Damit kommt der Satire neben ihrem unterhaltenden Wert zudem eine belehrende Funktion zu, die insoweit auch zur Meinungsvielfalt und Meinungsbildung sowie zur Aufklärung des Publikums beiträgt. Sei es zur Kritikausübung, für die Meinungsbildung oder als Beitrag zur künstlerischen Vielfalt, Satire wird von der überwiegenden Mehrheit als wichtig erachtet. Der Stellenwert, welcher der Satire damit beigemessen wird, zeugt von Aufgeklärtheit und einer aufgeschlossenen Werthaltung der Liechtensteiner. Die These besagt, dass die Liechtensteiner der Satire einen hohen Stellenwert zukommen lassen, diese Annahme kann aufgrund der zweifachen Überprüfung und den daraus hervorgegangenen Resultaten als bestätigt angesehen werden.

So wichtig und grenzenlos die Satire auch sein mag, sie kann auch wehtun. Dies ist besonders dann der Fall, wenn der Empfänger nicht an direkte Kritik gewohnt ist und mit dieser schlecht umgehen kann und wenn Themen behandelt werden, welche einen starken Bezug zum Empfänger aufweisen. Wie das Interview enthüllte, handelt es sich dabei vor allem um die Themen „Landesfürst“, „Landeskirche“, „Treuhand“ und „Landespolitik“ - Themen und Werte, mit denen sich ein Grossteil der Bevölkerung stark identifiziert. Bestätigung erhält diese Behauptung teilweise auch durch das Experiment, bei welchem beinahe dieselben Themen eruiert werden konnten. Die Frage, ob die Liechtensteiner im Grossen und Ganzen solche Tabuthemen kennen, kann folglich mit einem „Ja“ beantwortet werden, womit sich die These bestätigt. Gleichwohl es heikle Thematiken gibt, mit denen lieber nicht zu spassen ist, beweisen die Liechtensteiner dennoch die Fähigkeit, empfänglich für Kritik zu sein und dabei über sich selbst zu lachen.

## 5 Schlusswort

Die vorliegende interdisziplinäre Projektarbeit lieferte Erkenntnisse, welche in dieser Form bisher nicht überprüft wurden. Sie gab Aufschluss über das Satireverständnis der Liechtensteiner im Generellen und offenbarte die Themen, welche grösstenteils als unantastbar betrachtet werden. Vom historischen Standpunkt aus betrachtet, haben die Liechtensteiner bisher nicht viel Erfahrung mit Satire gemacht, umso erfreulicher ist es daher zu sehen, dass der Satire dennoch ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird. Es bleibt zu hoffen, dass dies auch weiterhin der Fall sein wird und die Bevölkerung im Umgang mit Satire weiterhin sensibilisiert wird, sodass allfällige Tabuthemen, wie sie heute existieren, in Bälde ein Phänomen der Vergangenheit sein werden. Die Wichtigkeit der Satire ist, selbst in einem kleinen Staat wie Liechtenstein, von herausragender Bedeutung. Sie dient nicht nur der Unterhaltung und der Kritikausübung, sondern sie zeugt noch von ganz anderen Qualitäten.

Ob als Unterhaltungsmedium, als Methode der Kritikausübung oder als Mittel zur Aufklärung, die Funktionen, welche Satire wahrnimmt, sind sehr vielfältig. Vielfältiger noch als ihre Funktionen, ist ihre Bedeutung für den Einzelnen, für die Gesellschaft, gar für die Demokratie. Indem sie Missstände offenlegt und ins Lächerliche zieht, wirkt sie korrigierend. Nicht der Missstand an sich wird lächerlich gemacht, sondern die Absurdität desgleichen wird offenbart und dem Gelächter der Allgemeinheit preisgegeben. Satire wirkt sich damit befreiend auf die geistige und moralische Gesinnung aus, indem sie ihr Ausdruck verleiht und gleichzeitig die Möglichkeit bietet, über absurde Tatsachen zu lachen. Satire appelliert dabei an die Moral des Empfängers, sodass es im Ermessen des Einzelnen liegt, wie er die gegebenen Inputs verarbeiten und interpretieren will. Indem die Satire den Empfänger selbst Schlüsse ziehen lässt, trägt sie massgeblich zur Meinungsbildung der Allgemeinheit bei. Damit sensibilisiert Satire ihre Empfänger zudem auf ihre Fähigkeit hin, Informationen zu bewerten. Die Wichtigkeit der Satire ist in mancher Hinsicht unermesslich. Als Informationsmedium unterrichtet sie den Empfänger über aktuelle Zustände und kritisiert diese. Als Lehrmittel schärft sie den Empfänger auf dessen Informationskompetenz hin und sensibilisiert ihn auf seine Fähigkeit der freien Meinungsbildung. Als Schutzmechanismus dient sie der Erkennung von Propaganda und bewahrt den Empfänger damit vor Hörigkeit.

Leider gerät die Satire immer wieder ins Kreuzfeuer der Medien und ist Ursache öffentlicher Verdrossenheit. Indem sich manche Personen durch Satire direkt angegriffen fühlen und Genugtuung fordern, beweisen sie damit lediglich ihre Unfähigkeit, sich selbst Kritik einzugestehen. Solche Personen können dabei nicht Gesagtes von Tatsachen unterscheiden, welche durch die Satire in Zweifel gezogen werden, ein Dialog mit ihnen ist folglich nicht möglich. Die Borniertheit und Intoleranz, mit welcher manche Personen auf Satire reagieren, veranlassten diese auch schon zur Ausübung von Gewaltakten, wie sich beispielsweise im Januar 2015 in Paris zeigte. Infolge solcher Verbrechen mag sich mancher aus Angst vor Repression zur Selbstzensur veranlasst sehen, um eine weitere Provokation und Eskalation zu verhindern. Doch ebendieses Denken und Handeln birgt eine reale Bedrohung für die Meinungsfreiheit und damit für die Demokratie selbst. Indem Satire aus Rücksicht auf bestimmte Gruppen in ihrem Inhalt zensiert wird, verfehlt sie ihr eigentliches Ziel und wird ihrerseits zu Propaganda. Sollten gewisse Themen ausgeklammert werden, so erfolgt damit eine Manipulation des Inhaltes, womit dem Empfänger die Sichtweise auf einen Missstand vorenthalten wird. Um zu verhindern, dass sich Satire zu einem Instrument der Indoktrination entwickelt, soll und muss sie uneingeschränkt und unvoreingenommen Kritik an Missständen aller Art üben können, ohne dabei Rücksicht auf bestimmte Gruppen zu nehmen. Satire sollte, nur weil sie von manchen nicht als Kritik verstanden wird, nicht Anlass für Konflikte sein. Niemandem wird vorgeschrieben, die Ansichten des Satirikers zu teilen, ebenso sollten andere dem Satiriker nicht vorschreiben, was er zu sagen hat und was nicht. Genau dort nämlich, wo Menschen aufeinandertreffen, welche nicht in der Lage sind, sich selbst, ihre Ansichten oder ihre Traditionen zu hinterfragen, kommt die Satire ins Spiel. Sie führt ihnen die Lächerlichkeit ihrer Standpunkte vor Augen und will sie damit zum kritischen Hinterfragen anregen. Satire verhilft ihnen damit zur Reflexion gewisser Umstände und hilft ihnen damit, diese nicht allzu ernst zu nehmen. Satire will niemandem schaden, sie will lediglich ihren Beitrag zur Verbesserung der Lebensumstände aller leisten. Satire ist nicht zuletzt deswegen ein Grundrecht, das durch die Rede-, Kunst- und Meinungsfreiheit geschützt ist. Satire ist, kurzum, ein Geschenk der Demokratie und als solches sollte sie auch wahrgenommen werden.

## Literaturverzeichnis

- Ahlke, R. (s.d.). *uni-konstanz.de*. Abgerufen am 28. Januar 2017 von <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellentypen/Karikatur/karikatur.html>
- Bibliographisches Institut GmbH, B. (kein Datum). *duden.de*. (D. Berlin, Herausgeber) Abgerufen am 28. Januar 2017 von <http://www.duden.de/rechtschreibung>
- Böhler, S. (10. Juni 2012). Wir wollen den Fürsten behalten. *Liechtensteiner Volksblatt*, 3.
- Drössler, C. (2008). *othes.univie.ac.at*. (U. Wien, Hrsg.) Abgerufen am 4. Februar 2017 von [http://othes.univie.ac.at/3057/1/2008-10-09\\_0049031.pdf](http://othes.univie.ac.at/3057/1/2008-10-09_0049031.pdf)
- Eberle, M. (2016). *Vom Proberaum zum beliebten Kleintheater und zum renommierten Gastspielhaus*. Bern: Universität Bern.
- Eppelsheim, P. (15. Februar 2008). Deutschland vor historischem Steuerskandal . *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.
- Gassner, A. (Hrsg.). (2015). *Das Personen- und Gesellschaftsrecht des Fürstentums Liechtenstein*. Schaan: GMG Verlag.
- Goop, A. P. (1986). *Brauchstum in Liechtenstein*. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung.
- Heine, H. (1851). *Heinrich-Heine-Portal (HHP)*. Abgerufen am 6. Januar 2017 von [http://hhp.uni-trier.de/Projekte/HHP/Projekte/HHP/werke/werklste/K/index\\_html?widthgiven=30&pageid=D03S0077](http://hhp.uni-trier.de/Projekte/HHP/Projekte/HHP/werke/werklste/K/index_html?widthgiven=30&pageid=D03S0077)
- Hodgart, M. (1969). *Die Satire*. München, Bayern, Oberbayern: Kindler.
- Ospelt, M. (2007). *Das Liechtensteiner Gabarett : 1994-2006*. Hohenems: Bucher.
- Platz-Waury, E. (1999). *Drama und Theater : eine Einführung* (5., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Ausg.). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Regierung, F. L. (5. Oktober 1921). *verfassung.li*. Abgerufen am 27. Februar 2017 von [https://verfassung.li/Verfassungstext#IV.\\_Hauptst.C3.BCck.:5B14.5D\\_Von\\_den\\_allgemeinen\\_Rechten\\_und\\_Pflichten\\_der\\_Landesangeh.C3.B6rigen.5B15.5D\\_.5B16.5D](https://verfassung.li/Verfassungstext#IV._Hauptst.C3.BCck.:5B14.5D_Von_den_allgemeinen_Rechten_und_Pflichten_der_Landesangeh.C3.B6rigen.5B15.5D_.5B16.5D)
- Schiller, F. (s.d.). *Friedrich Schiller Archiv: Schriften: Philosophische Schriften: Über naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung*. Abgerufen am 2. Januar 2017 von <http://www.friedrich-schiller-archiv.de/philosophische-schriften/ueber-naive-und-sentimentalische-dichtung/>

- Stephan, J. (1964). *Satire und Sprache : zu dem Werk von Karl Kraus*. München, Bayern, Oberbayern: Pustet.
- Stotter, H. J. (Hrsg.). (2008). *Das liechtensteinische Strafgesetzbuch (StGB)*. Triesen: UFL Universitätsverlag.
- Ueding, G. (Hrsg.). (2007). *Historisches Wörterbuch der Rhetorik: Rhet-St* (Bd. 8). Tübingen: Niemeyer.
- Venske, H. (2015). *Satire ist nur ein Affe im Hirn*. Frankfurt am Main, Hessen: Westend Verlag.
- Wernicke, C. (1909). *zeno.org: Christian Wernicke; Gedichte: Überschriften in zehn Büchern: Der Überschriftte erstes Buch: Reiche und Arme*. Abgerufen am 4. Januar 2017 von <http://www.zeno.org/Literatur/M/Wernicke,+Christian/Gedichte/%C3%9Cberschriften+in+zehn+B%C3%BCchern/Der+Überschriftte+erstes+Buch/62.+Reiche+und+Arme>
- Wrobel, I. (6. Oktober 1921). *archive.org*. Abgerufen am 6. Januar 2017 von <https://archive.org/details/DieWeltbhne17-21921>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vom Umgang mit scheuen Rehen / Götz Wiedenroth .....	18
Abbildung 2: Portrait Mathias Ospelt .....	19
Abbildung 3: Geschlechterverteilung .....	19
Abbildung 4: Altersverteilung.....	19
Abbildung 5: Verteilung nach Bildungsgrad.....	19
Abbildung 6: Begriffsassoziation .....	19
Abbildung 7: Zweck der Satire .....	19
Abbildung 8: Grenzen der Satire .....	19
Abbildung 9: Wichtigkeit der Satire .....	19
Abbildung 10: Tabuthemen.....	19

## Beilagenverzeichnis DVD-ROM

1. Planungsdossier
  - I. Planungsdossier (docx)
  - II. Planungsdossier (odt)
  - III. Planungsdossier (pdf)
  - IV. Beilagen Planungsdossier
2. Schlussfassung
  - I. Schlussfassung (docx)
  - II. Schlussfassung (pdf)
3. Materialsammlung
  - I. Literatur
  - II. Bilder
  - III. Grafiken
4. Dokumentation Interview
  - I. Fragen Interview (docx)
  - II. Antworten Interview (docx)
5. Dokumentation Experiment
  - I. Fotodokumentation Dreharbeiten
  - II. Inside Liechtenstein Part 1 (mp4)
  - III. Inside Liechtenstein Part 2 (mp4)
  - IV. Inside Liechtenstein Outtakes (mp4)
6. Dokumentation Umfrage
  - I. Fragebogen leer (docx)
  - II. Fragebogen leer (pdf)
  - III. Fragebögen analog retrodigitalisiert (pdf)
  - IV. Fragebögen digital (xlsx)

Anhang

DVD-ROM



## Erklärung der Eigenständigkeit

Ich erkläre hiermit, dass die vorliegende Arbeit auf Eigenständigkeit beruht und keine unerlaubten Hilfsmittel zum Einsatz kamen. Sämtlich aus physischen, verbalen oder elektronischen Quellen stammenden Wortlaute oder im Wesentlichen übernommenen Inhalte, Formulierungen und Konzepte wurden gemäss Vorgabe zitiert und durch Quellenverweise als solche kenntlich gemacht. Die in dieser Arbeit behandelten und untersuchten Fragestellungen, sei dies in gleicher oder ähnlicher Weise, bilden insoweit nicht Gegenstand einer anderen Überprüfung. Ausser dem Verfasser waren keine weiteren Personen an der geistigen oder schriftlichen Herstellung der vorliegenden Arbeit beteiligt.

Ort, Datum

Unterschrift